

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Aus dem Inhalt:
 Das neue Hindenburgprogramm
 Profit geht über Arbeitsbeschaffung
 Sklavendienst oder Militärdrill
 Standgericht — gegen wen?

Wer bezahlt die deutsche Aufrüstung?

Rüstungspolitik und Gläubigerkonferenz — Politische Fragen erster Ordnung

Ist die Entwicklung seit dem Kriege überhaupt durch die immer engere Verflechtung von Wirtschaft und Politik charakterisiert, so ist die Gläubigerkonferenz, die am 27. April in Berlin begonnen hat, um über die von Schacht angekündigte vollständige Einstellung des Zins- und Tilgungsdienstes auf die langfristigen privaten Schulden zu beraten, zu dem Brennpunkt geworden, in dem sich private Angelegenheiten von Gläubigern und Schuldnern, die anscheinend nur diesen Kreis zu interessieren brauchten, mit den wichtigsten wöltpolitischen Interessen treffen.

Dabei hat sich eine eigentümliche Situation ergeben. Auf deutscher Seite werden die Verhandlungen von Schacht geführt, der sich in erster Reihe als politischer Exponent der nationalsozialistischen Diktatur und ihrer machtpolitischen Ziele fühlt. Ihm stehen gegenüber Privatbankiers als Vertreter der einzelnen Gläubiger, in dieser Funktion nur an der Möglichkeit und dem Ausmaß der Zahlungen, in keiner Weise aber an den politischen Folgen interessiert.

Und weiter: Unter den Gläubigern spielen nach der Höhe ihrer Forderungen die Angehörigen Hollands, der Schweiz und Schwedens eine bedeutsame Rolle; ihre Regierungen fühlen sich aber nur wirtschaftlich interessiert wegen der Folgen einer etwaigen deutschen Zahlungseinstellung auf die Zahlungsbilanz und das Bankwesen ihrer Länder; als Vertreter von Kleinstaaten sind sie nicht stark genug, um die rein politische Entscheidung zu beeinflussen. Von den großen Ländern wollen die Vereinigten Staaten sich jeder Einmischung in die europäische Politik enthalten. Die Roosevelt-Regierung, getragen von der antikapitalistischen Volkstimmung, will sich aber auch in der Verteidigung der privaten Gläubigerinteressen, die als die Interessen von Wallstreet, der Großfirma, gelten, nicht allzusehr engagieren; die amerikanischen Gläubiger fühlen sich somit von vornherein in einer schwachen Position.

Politisch ist die Stellung Englands der der Vereinigten Staaten nicht unähnlich. Macdonald und Simons jagen noch immer dem Phantom einer Abrüstung nach, die die Anerkennung der deutschen Aufrüstung einschließt; sie werden darin bestärkt durch die Erfolge der englischen Arbeiterpartei, die ihre Agitation mit einer hemmungslosen, abstrakten Pazifismuspropaganda bestreitet. Die englische Regierung schreckt deshalb vor einer energischen politischen Stellungnahme gegen die Hitlerregierung zurück; rein wirtschaftlich freilich hat sie ihre Position etwas geändert. Hatte sie ursprünglich die Forderungen ihrer Gläubiger als rein private Angelegenheit betrachtet, so läßt sie jetzt erkennen, daß sie unter Umständen auch zu finanziellen Druckmitteln bereit ist.

Am merkwürdigsten ist die Stellung Frankreichs. Es ist das Land, das am stärksten und unmittelbarsten an den politischen Folgen des Konferenzergebnisses interessiert ist, die Macht auch, die am ehesten bereit wäre, sich von politischen Erwägungen leiten zu lassen. Aber es ist zugleich das Land, das finanziell am geringsten interessiert ist, denn die Franzosen waren zu klug, um Deutschland in nennenswertem

Umfang Kredite zu geben; und für die Beträge, die durch Vermittlung Schweizer oder holländischer Banken nach Deutschland gegeben worden sind, müssen diese Banken geradestehen.

So steht Schacht als Vertreter der deutschen Staatsmacht, in erster Linie darauf bedacht, das politische Interesse seiner Regierung durchzusetzen, einer unpolitischen, zersplitterten Front der ausländischen Privatgläubiger gegenüber. Was ist aber das politische Ziel, das die Hitlerdiktatur mit der Einstellung der Zahlungen verfolgt?

Die nationalsozialistische Politik geht aufs Ganze.

Man muß sich zunächst klar machen, was die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik bisher erreicht hat. Sie hat durch die Einstellung der Kapitalrückzahlungen zunächst ungefähr 13 Milliarden Reichsmark ausländischen Kapitals in Deutschland gebunden und diese Riesensumme der Verfügungsgewalt ihrer Eigentümer entzogen; sie hat an der Entwertung der fremden Währungen rund 4 Milliarden profitiert; sie hat durch die teilweise Einstellung der Zins- und Tilgungszahlungen die Markforderungen der Gläubiger zum Teil entwertet, — sie gezwungen, diese entwerteten Mark der Reichsbank abzutreten und damit den deutschen Dumpingexport auf Kosten der Industrie ihrer eigenen Länder zu finanzieren. Wie sähe die deutsche Wirtschaft unter nation-

nalsozialistischer Führung erst aus, wenn diese einmaligen Glückszufälle nicht eingetreten wären!

Gleichzeitig hat die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik durch ihren agrarischen und industriellen Ueberprotektionismus den Außenhandel fortschreitend ruiniert; sie hat durch die Rüstungs- und Arbeitsbeschaffungsausgaben den Import gesteigert und die aktive Handelsbilanz in eine passive verwandelt, sie hat die großkapitalistischen Unternehmungen angereizt, die im Ausland tief gesunkenen Schuldtitel zurückzukaufen und ihnen ermöglicht, auf diese Weise große Extraprofite zu machen; dafür hat sie ihnen die nötigen Devisen zur Verfügung gestellt und damit weiter die Zahlungsbilanz verschlechtert; sie hat den Goldbestand der Reichsbank in immer höherem Maß zur Finanzierung des Einuhrbedarfs herangezogen und so durch ihre Politik den Bankrott selbst herbeigeführt, den jetzt die Gläubiger akzeptieren sollen!

Nun geht sie aufs Ganze! Schacht will jetzt, nachdem die Politik der Nationalsozialisten absichtlich den Zustand scheinbarer Zahlungsunfähigkeit herbeigeführt hat, durchsetzen, was er von Anfang an erstrebt hat, die Einstellung aller Zins- und Tilgungszahlungen auf unbestimmte Zeit. Es handelt sich um folgende Größen:

Die langfristigen Schulden, deren Behandlung jetzt zur Erörterung steht, umfaßen

nach den letzten Veröffentlichungen am 30. September 1933 insgesamt RM. 7.44 Mdn. Die Ver. Staaten hatten daran 3 Mdn., Holland 1.53 Mdn., die Schweiz 1.05 Mdn., England 0.81 Mdn. und Frankreich 0.48 Mdn. Das Zinssoll Deutschlands aus seinen gesamten Auslandsverpflichtungen ist für 1934 auf rund RM. 800 Mill. zu veranschlagen. Davon entfallen auf Young- und Dawes-Anleihen über 100 Mill., auf die Stillhalteschulden 110 bis 120 Mill. Gelingt der Coup, so verbessert sich die deutsche Zahlungsbilanz um einige hundert Millionen. Die Mehrimporte für die deutsche Rüstungspolitik und die Arbeitsbeschaffung mit faulen Wechseln können aufrecht erhalten werden und damit wird die Aufrechterhaltung der Diktatur, die Fortsetzung einer Wirtschaftspolitik, die die ausländischen Waren vom deutschen Markt ausschließt, aber die deutschen durch Dumping den ausländischen Märkten aufzwingt, gesichert. Und dies alles soll mit dem Geld der Gläubiger der anderen Länder finanziert werden, die dafür mit neuer Erschütterung ihres Bankwesens, mit Verschlechterung ihrer Zahlungsbilanz, mit illoyaler Konkurrenz gegen ihre Industrien belohnt werden.

Um Krieg oder Frieden.

Man sieht, es handelt sich um politische Fragen erster Ordnung, lebenswichtig für die nationalsozialistische Diktatur, lebenswichtig aber auch für die anderen Völker, denn es geht um Rüstung, um Krieg und Frieden, um Dinge also, neben denen die

Unruhe im Zentrum des Systems

Vom 7. bis 9. Mal hat der Chef der Heeresleitung General von Fritsch in Naumburg Besprechungen mit den höheren Reichswehrführern abgehalten, nachdem Hitler am 5. Mal eine politische Besprechung mit dem Reichspräsidenten hatte.

Diese Konferenzen sind ein Zeugnis für die tiefe Unruhe des Systems. Es geht um die außenpolitische Situation so gut wie um die innenpolitische. Es kämpft eine Kriegspartei gegen eine Richtung, die abwarten und weiter rüsten will. Es kämpft die Führung der SA um die Eingliederung der SA in das Heer — die konservativen Generale dagegen. Hitler, der hin und her schwankt, neigt augenblicklich zur Reichswehr.

Aus außenpolitischen Gründen soll die SA mehr in den Hintergrund treten und teilweise abgebaut werden. Dagegen erhebt sich heftiger Widerstand in den Reihen der SA-Führer, die Verlust an Rang, Ansehen, Einkommen und Macht fürchten.

Hinzu kommt eine ernste Erkrankung Hindenburgs. Die Frage des Oberbefehls der Reichswehr nach seinem Tode kann sehr rasch aktuell werden.

Diese Fragen treffen zusammen mit den großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Systems, mit dem Anwachsen der Opposition und der Verschärfung der Kämpfe innerhalb der führenden Gruppe. Im Zentrum des Systems herrscht Zwiespalt und Unruhe.

„Die SA erobert Berlin“ — für 40.000 Reichsmark

In einem der tausend Zimmer und Vorzimmer des Reichspropagandaministeriums — Ehm Welk hat in naivem Glauben an irgend-

welche moralischen Werte des Göbbelsregimes über sie in seinem offenen Brief an den Chef dieser Zimmerfluchten und Dienerseelen leicht ironisch mit betont distanzierter Hochachtung geschrieben und es ist ihm sehr schlecht bekommen — sitzt seit einem Jahre auch Wilfried Bade, einer der Jungen aus dem Göbbelskreis. Der siebenundzwanzigjährige Krause, den die Tatsache, daß er einmal einen Photoapparat gesehen hat, bei seinem Herrn und Meister so empfahl, daß er zum Gebieter über den deutschen Film gemacht wurde, war sein Kumpan.

Diesem Wilfried Bade spielte sein Amt schon in den ersten Monaten des vergangenen Jahres zu dem schon vorhandenen Material noch neues über die „Eroberung“ Berlins durch die SA zu und er sah darin eine Möglichkeit, viel Geld zu verdienen. Das Beispiel des Führers hatte auch in seinem Herzen gezündet. Allerdings fühlt er sich der Aufgabe, daraus etwas zu machen, was sich so liest wie ein mildes Abführmittel schmeckt, nicht gewachsen und er hielt daher unter den arischen Journalisten des ancien regime Umschau. Denn ein nationalsozialistischer Kollege hätte mit ihm nicht geteilt, sondern ihn für das Material mit einigen hundert Reichsmark abgekauft. Ein belasteter Weimarer aber, der würde sich noch geehrt fühlen, und auch für die Zukunft eine Chance darin sehen, wenn Wilfried Bade mit ihm gemeinsame Sache machte. Für gute Arbeit wollte er ihm sogar die Tressen der SS verschaffen.

Der forschende, durchdringende Blick des jungen Germanen fiel auf Fred Hildenbrand, der zwar nicht weniger arisch war als er selbst, der aber als Protektionskind des Juden Theodor Wolf, als Stellvertreter

des Landesverrätters Kerr und als hauptamtlicher Feuilletonredakteur von Mosses „Berliner Tageblatt“ eine äußerst anrüchige Vergangenheit hatte, obwohl er aus diesen Funktionen längst ausgeschieden war. Aber schreiben konnte Hildenbrand, gerade so ölig sentimental, so zu Herzen gehend, wie es die behosten und berockten Weiber gern haben, die den Marxistenschweinen gönnen, wenn sie langsam zu Tod gequält werden, aber sich vor Rührung nicht fassen können, daß der starke Herrmann zu Tieren so gut ist.

Fred Hildenbrands Namen durfte allerdings in der Öffentlichkeit nicht laut werden. Erinnerungen an Mosses konnte Wilfried Bade bei diesem Geschäft nicht brauchen. Auch hatte seinerzeit der „Angriff“ gegen diesen Tageblattredakteur den Vorwurf erhoben, daß er seine Redaktionsstellung zu persönlichem Vorteil mißbrauche, und so etwas ist doch nur Nationalsozialisten erlaubt...

Die „Münchener Illustrierte“ biblierte in Angst vor der Konkurrenz des „Illustrierten Beobachters“ und war bereit, die höchsten Honorare zu zahlen, wenn sie von einem anerkannten Nazimann eine brauchbare aktuelle Reportage bekam, die mit Bildern in Fortsetzungen gebracht werden konnte und das Interesse der Leser der Zeitschrift wieder zuführte. Fred Hildenbrand schrieb auf Grund des Materials Bades, unter dessen Namen dann die fertige Schmierage in den Besitz der „Münchener Illustrierten“ überging. Preis 40.000 Reichsmark, von denen jeder der Spießgesellen die Hälfte bekam.

Das ganze heißt: „Die SA erobert Berlin“ und ist jetzt auch als Buch erschienen. Verfasser Wilfried Bade.

So erobert die SA Berlin!

privaten Gläubiger-, Schuldner-Verhältnisse in der Tat verschwinden.

Und wie verhalten sich da die Regierungen? Die englische und französische Regierung habe, jede für sich, der deutschen mitgeteilt, daß sie die Fortzahlung der Zinsen und Tilgungen für die Dawes- und Younganleihe fordern. Die amerikanische Regierung hat sich nicht einmal diesem Schritt angeschlossen! Das ist alles, und Schacht läßt bedauernd mitteilen, daß er auch diese 115 Millionen nicht zur Verfügung habe.

Und in der Tat! Solange man seinen Standpunkt akzeptiert, daß die Gläubiger sich um die Zahlen der Reichsbank, um die Gold- und Devisensummen allein zu kümmern haben, sonst aber um nichts, am wenigsten um die Rüstungs-, Finanz- und Wirtschaftspolitik der nationalsozialistischen Diktatur, ist sein Standpunkt schwer zu widerlegen. Ist doch der Gold- und Devisenbestand der Reichsbank nach dem Ausweis vom Ende April auf 205 Millionen (gegen 510 im Vorjahre) zusammengeschrunpft und die Notendeckung auf 5,8 gegen 9,1 Prozent! Nur daß aber dieser Zustand kein naturnotwendiger, sondern durch die nationalsozialistische Politik bewußt und absichtlich herbeigeführt ist. Aber über Politik — so befiehlt die Diktatur — soll nicht gesprochen werden und bisher haben sich die Regierungen dem Beschluß gefügt.

Blieben aber die Verhandlungen auf dem rein finanziellen Gebiet, welche anderen Mittel stehen dann zur Verfügung? Die Gläubiger haben einen Vergleich der Außenhandelsbilanz Deutschlands gegenüber seinen hauptsächlichsten Gläubigerländern im Jahre 1933 mit den Erfordernissen des Kapitaldienstes in dem am 30. September 1934 ablaufenden Jahre (in Millionen Reichsmark) gezogen. Das Ergebnis zeigt folgende Tabelle:

	Kapitaldienst		Uebersch.	
	Langfr. Zinsen	Kurzfr. Zinsen	Einf. (-)	Ausf. (+)
USA	361	188	74	-237
Holland	204	84	68	+381
Schweiz	151	61	70	+270
England	107	51	34	+167
Frankreich	42	26	10	+211
Schweden	12	6	4	+88
Insgesamt (einschl. übrige Länder)	933	433	289	+668

Die Tabelle zeigt, daß alle Länder mit Ausnahme Amerikas im Handelsverkehr mit Deutschland einen Ueberschuß aufzuweisen haben, der die Forderungen ihrer Gläubiger übersteigt. Wenn die Regierungen ein Zwangsclearing einrichten, also ihre Importeure veranlassen, die aus Deutschland eingeführten Waren nicht direkt den deutschen Lieferanten zu bezahlen, sondern die Beträge auf ein Konto ihrer Zentralbanken einzuzahlen, dann verfügen sie über die nötigen Summen, um ihre Gläubiger zu befriedigen. Die Schweiz hat mit solchem Vorgehen wiederholt gedroht. In neuerer Zeit mehren sich aber auch englische Stimmen, die dasselbe verlangen, ja, die englische Regierung soll sogar die nötigen Vorbereitungen bereits getroffen haben. Die Maßnahme wäre sehr wirksam und das erklärt, warum die Äußerungen Schachts in neuester Zeit immer kleinlaut werden und die Aktien- und Rentenkurse an den deutschen Börsen ständig abbröckeln. Daher die Suche nach einem Kompromiß, nach Bezahlung der Gläubiger statt in bar mit einer neuen langfristigen Anleihe usw. — Versuche, die aber alle an der völligen Kreditwürdigkeit der nationalsozialistischen Diktatur ihr schwer übersteigbares Hindernis finden.

Das politische Problem bleibt.

Unterdessen hat die Devisenlage zu neuen einschneidenden Maßnahmen geführt. Das Einfuhrverbot für ausländische Rohstoffe und Halbfabrikate ist für Textilien und raffiniertes Kupfer bis 1. Juli verlängert worden. Zugleich sind die Importdevisenkontingente für den Mai mit sofortiger Wirkung nachträglich herabgesetzt worden, eine Maßnahme, die bisher noch nie im Laufe des Geltungsmonats vorgenommen wurde, da man sich bewußt ist, wie weit hierdurch die Dispositionen der Importeure gestört werden. Die Kontingente stellen sich nunmehr für Mai nur noch auf 25 Prozent gegenüber ursprünglich 35 Prozent.

Hand in Hand damit gehen Erörterungen, auf jede Weise den Export zu steigern. Die abenteuerlichsten Pläne werden erörtert. Da wird vorgeschlagen, eine Umsatzabgabe von dem binnenländischen Absatz von 2 bis 2 1/2 Prozent von

Reichsgericht abgesetzt

Noch nicht sicher genug! — Die Tyrannen zittern

Die Unabhängigkeit der Rechtspflege hat das Dritte Reich, als es entstand, faktisch sofort beseitigt. Aber die gleichgeschalteten Talarträger durften — wenigstens nach außen hin — noch eine Zeitlang die Komödie einer scheinbar unbeeinflussten Justiz aufführen. Damit ist es jetzt auch vorbei. Alle Selbstentmannung hat diesem Richtertum, das vor gewissen Gangstergestalten der braunen Konterrevolution in Unterwürfigkeit erstarb, nichts genützt: soeben ist der deutschen Justiz in aller Form das Haupt abgeschlagen worden...

Das Haupt abgeschlagen! Anders läßt dieses im Reichsgesetzblatt mit dem Datum vom 24. April publizierte „Gesetz zur Aenderung von Vorschriften des Strafrechts und des Strafverfahrens“ sich nicht charakterisieren: das oberste deutsche Gericht, das Reichsgericht, wird in einer seiner wichtigsten Funktionen kurzerhand abgesetzt. Dieses neue Gesetz entzieht nämlich dem Reichsgericht die von ihm bisher als Spruch-Instanz ausgeübte Rechtsprechung in Hoch- und Landesverratsachen und überträgt sie an ein neuerschaffenes Gebilde, dem das Gesetz den Namen „Volksgericht“ zulegt, das aber mit richtiger Bezeichnung „Nationalsozialistisches Parteigericht“ heißen müßte. Denn nur um ein solches handelt es sich; das Volk hat mit diesem Volksgericht so viel oder so wenig zu tun wie mit der geheimen Kabinettsjustiz eines Ludwig XIV!

Das Motto des Ganzen heißt: Rache für den Freispruch Torglers und Dimitroffs! Das Urteil des Bünnergischen Senats im Reichstagsbrandprozeß ist einer der wichtigsten Gründe der ganzen Umgestaltung.

Es darf eben nicht mehr vorkommen, daß das Reichsgericht, gestützt auf sein Ansehen in der Welt, offenbar Unschuldige wie Dimitroff und Torgler freispricht, obwohl die Machthaber die Verurteilung dieser Angeklagten aus politischen Gründen wünschen.

Darum wird das Reichsgericht jetzt beiseitegeschoben, wird an seine Stelle ein Gericht gestellt, das nur noch den Namen einer solchen Institution trägt, in Wahrheit aber nichts als ein gefügiges Werkzeug der Machthaber ist, von dem sich erwarten läßt, daß es auch die letzten Rücksichten auf Recht und Gerechtigkeit unterdrücken und der durchgehenden terroristischen Willkür bedenkenlos den Hals freigegeben wird! Denn dieses Gericht setzt sich zusammen aus gehorsamen Mameluken der Despoten: seine ordentlichen Mitglieder und deren Stellvertreter werden vom Reichskanzler Hitler auf Vorschlag des Reichsjustizministeriums einzeln ernannt (der Reichspräsident hat natürlich nichts dreinzureden!) und zwar auf die Dauer von fünf Jahren.

Jede Spruchkammer des „Volksgerichts“ ist in der Hauptverhandlung mit fünf Mitgliedern besetzt, davon brauchen nur zwei dem Berufsrichtertum anzugehören. Die übrigen drei — so heißt es — sollen Personen sein, „die über beson-

den Lieferanten zu erheben zur Bildung eines Fonds, aus dem die deutsche Ausfuhr verbilligt werden soll. Für Zucker- und Baumwollwaren befürwortet die „Kölnische Zeitung“ einen Exportzwang. Die deutschen Baumwollfabrikanten sollen verpflichtet werden, 25 Prozent ihrer Inlandsproduktion zu Selbstkostenpreisen zur Verfügung zu stellen, und die deutschen Zuckerfabriken sollen sogar gezwungen werden, ihre Produktion um 1 Million Doppelzentner jährlich zu steigern und diese Menge um jeden Preis zu exportieren. Der Verlust soll zwischen den Fabrikanten und der Allgemeinheit geteilt werden! Die Autarkisten sind am Ende ihres Lateins!

Ueber eines aber soll man sich nicht täuschen. In Frankreich und namentlich in England, wo eine kurzfristige und unfähige Außenpolitik sich scheut, den Tatsachen ins Auge zu sehen, hofft man, die augenblicklichen Schwierigkeiten würden der deutschen Rüstungspolitik schon bald von selbst unüberwindbare Schranken setzen. Ein verhängnisvoller Irrtum! Wie immer die Gläubigerkonferenz aus-

dere Erfahrungen auf dem Gebiete der Abwehr staatsfeindlicher Bestrebungen verfügen“. Mit anderen Worten:

Die Mehrheit in diesen Kammern besteht aus Organen, bzw. aus Vertrauenspersonen der Gestapo. Es tritt hier die Geheime Staatspolizei zugleich als oberstes Justizorgan in Funktion!

Es genügt aber anscheinend noch nicht, den Angeklagten diesen Henkern in Richtertalaren auszuliefern. Er wird auch noch, so überflüssig diese Vorsichtsmaßregel erscheint völlig recht — und wehrlos diesem Gericht vorgeworfen. Es genügt, auf die Vorschrift hinzuweisen, wonach der Angeklagte bei der Wahl seines Verteidigers — der Genehmigung durch den Vorsitzenden des Gerichtes bedarf! Wir notieren noch stichwortartig: Die Voruntersuchung kann nach Belieben des Oberreichsanwalts ausfallen, der Eröffnungsbeschluß fällt überhaupt fort, Rechtsmittel gegen die Entscheidungen sind nicht gegeben, — und es rundet sich das Bild eines in Permanenz tagenden Standgerichts primitivster und blutigster Art.

Dabei haben wir bisher immer erst von dem Verfahren gesprochen, noch nicht von dem „Verbrechen“, die vor diesem „Volksgericht“ abgeurteilt werden und von den darauf gesetzten Strafen. Das neue Gesetz zieht die bisher vereinzelt erlassenen drakonischen Blutgesetze des Dritten Reiches gegen sogenannten Hochverrat und Landesverrat zusammen und steigert sie, wofern noch eine Möglichkeit dazu gegeben ist. Die Zahl der, meist die Todesstrafe — allein oder wahrweise neben hohen Zuchthausstrafen — androhenden einzelnen Strafbestimmungen ist so groß, daß sie im Rahmen eines Artikels nicht einmal aufgezählt, geschweige denn kritisch beleuchtet werden können.

Es genügen jedoch auch hier einige Beispiele, um den Blutgeruch zu charakterisieren, den dieses Gesetz ausströmt: Mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren wird bestraft, wer öffentlich zu einem hochverräterischen Unternehmen auffordert oder anreizt, ebenso, wer ein hochverräterisches Unternehmen in anderer Weise vorbereitet. Man stelle sich diese Kautschukbegriffe „anreizt“, „in anderer Weise“ in die Hände der Gestapo-Richter vor! — Die Strafe springt sofort auf Todesstrafe, lebenslängliches Zuchthaus, oder Zuchthaus nicht unter zwei Jahren, sobald irgendwelche „erschwerenden“ Momente hinzutreten. Solche erschwerenden Momente, die möglicherweise die Todesstrafe nach sich ziehen, sind u. a.:

Agitation in Reichswehr und Schutzpolizei, Beeinflussung der Massen durch Herstellung oder Verbreitung von Schriften, Schallplatten, bildlichen Darstellungen usw. Einführung von Schriften, Schallplatten oder bildlichen Darstellungen aus dem Ausland.

Das Ausland hat es den Tyrannen besonders angetan, weil dort ihrer Macht Grenzen gesetzt sind. Deshalb bedrohen sie

gehört mag, die Mittel, sich die notwendigen Rohstoffe für die Rüstungsindustrie zu verschaffen, wird Deutschland schon zur Verfügung haben!

Bei der immer stärkeren Dirigierung der ganzen Außenhandelswirtschaft bleibt es stets möglich, den Import anderer Waren (man denke an Südrüchte, Tabak und andere Genußmittel) soweit zu drosseln, um sich die nötigen Erze, Metalle, Zellulose usw. für die Kriegsindustrien zu verschaffen. Aus ökonomischen Gründen wird die Diktatur ihre Aufrüstung nicht einstellen und ebensowenig aus Rücksicht auf eine weitere Verschlechterung der Lebenshaltung der breiten Massen. Die ist allerdings in immer stärkerem Maße bedroht und daran wird auch der Ausgang der Gläubigerkonferenz im Wesentlichen nichts ändern. Aber das politische Problem, das in Wirklichkeit auf der Tagesordnung dieser scheinbar rein privatkapitalistischen Konferenz steht, das wird bleiben und seine Vernachlässigung wird die Lösung nur immer mehr erschweren!

Dr. Richard Kern.

noch besonders im Auslande begangene Taten: wer als Deutscher im Auslande durch unwahre oder gröblich entstellte(!!) Behauptungen das Ansehen der Hitlerregierung gefährdet, wird mit Zuchthaus bestraft. (Glückwunsch an die Ausgebürgerten: sie dürfen...!)

Eine weitere Bestimmung bedroht den

der „die öffentliche Gewalt mißbraucht oder Mannschaften anwirbt oder in den Waffen einübt.

Kann die Arbeiteropposition die öffentliche Gewalt mißbrauchen oder Mannschaften anwerben wie einst Herr Röhm oder Herr Seldte? Gegen wen richtet sich das? Gegen die Reichswehr, gegen den Stahlhelm oder gegen wen sonst noch? Glaubt die Diktatur des Reichsgerichts nicht mehr sicher zu sein, wenn der „Hochverrat“ aus diesem Lager kommt?

Sehr viel ausführlicher und womöglich noch blutiger als die Vorschriften gegen Hochverrat sind die gegen Landesverrat: ihre Tendenz läuft ganz offensichtlich darauf hinaus, alle Meldungen über die geheimen Rüstungen Deutschlands, soweit der Arm der Machthaber reicht, zu unterdrücken. — In der tollsten Weise stellt das Gesetz allenthalben Fahrlässigkeit mit Vorsatz auf die gleiche Stufe: so wird z. B. wegen des Besitzes verbotener Schriften auch der bestraft, der bei sorgfältiger Prüfung „ihren hochverräterischen Inhalt“ hätte erkennen können.

Dennoch: es gibt einen Punkt, an dem Strenge sich überschlägt und Schärfe schartig wird. Dieses Gesetz wird alle die nicht erschrecken die auch bisher das Hitlerregiment nicht zu erschrecken vermochte. Aber es verrät ihnen, wie diese Tyrannen innerlich zittern!

Justinian.

Heilmann noch gefangen!

Ernst Heilmann befindet sich, entgegen anderen Berichten, die uns zugingen, noch immer in Gefangenschaft in einer Zelle des Berliner Polizeipräsidentiums. Das Regime läßt ihn nicht frei, da er körperlich entsetzlich vermindert aussieht und geistig schwer gelitten hat.

Gesundbeten

Herr Göbbels hat ein Geständnis abgelegt. Er will in den Monaten Mai und Juni einen Propagandafeldzug gegen die „Miesmacher“ führen.

Es gibt also Miesmacher. Zum Miesmachen gehören Anhaltspunkte, und die sind reichlich vorhanden. Herr Schacht erzählt den deutschen Gläubigern, wie schlecht es der deutschen Wirtschaft geht. Die Börse reagiert sauer und die Kurse sinken. Die Löhne fallen immer tiefer, den Arbeitern und dem Mittelstand geht es immer schlechter.

Das alles soll durch Propaganda gesund geteilt werden! Während der Magen knurrt und das Äußere immer mehr verumpft, soll das deutsche Volk beten: „Es geht uns täglich besser und besser!“

Propaganda wirkt für eine gewisse Zeit. Ist sie abgelaufen, so bricht die Wahrheit mit explosiver Gewalt durch, und die Betrogenen schreien: wir sind belogen und betrogen worden! Haben die Herrschaften den Herbst 1918 schon vergessen?

Braune Bonzenwirtschaft

Die Verwaltung des sogenannten „Reichsnährstandes“ soll von Berlin nach Goslar verlegt werden, um näher an „Blut und Boden“ zu sein. Goslar liegt in einer schönen Gegend, die von Rentnern und Pensionisten mit Vorliebe zum Wohnsitz gewählt wurde. Die neugeschaffenen braunen Bonzen schaffen sich eine romantische Idylle. Aber klein wird sie nicht sein! In deutschen Zeitungen wird gemeldet:

„Die Stadt Goslar erhielt die Genehmigung für die Aufnahme einer Anleihe von 500000 Mk., die zur Hälfte für die Erschließung von Badgelände zur Uebersiedlung der Verwaltung des Reichsnährstandes benötigt werden. Für 3000 Personen die mit der Verwaltung des Reichsnährstandes zuziehen, müssen in Goslar neue Wohnungen erbaut werden.“

Da ist ein gewaltiger zentraler bürokratischer Apparat neugeschaffen worden — zu der bisherigen Bürokratie hinzu. Für 3000 neugeschaffener brauner Bonzen werden neue Wohnungen in einer der schönsten Gegenden Deutschlands gebaut. Das hätte in der Republik vorkommen sollen!

Nach einer Göbbelsrede

Deutsche Sprache verboten

„Mehr Mut, meine Herren, als die Presse hat, kann ich ihr nicht geben...“ (Göbbels in seiner Rede an die deutsche Presse.)

Seit einer Woche hat die Nazipresse den Auftrag, gegen den Ullstein-Verlag zu tummeln und eine Aenderung der Leitung zu verlangen. Der Riesenbetrieb müsse im Interesse der Tausende, die darin beschäftigt sind, zertreten werden, diese Rettung aber sei nur möglich, wenn „hervorragende Kämpfer der Hitlerbewegung“ an die Spitze des Verlags kämen.

Mit dieser Attacke werden die Hintergründe des Streichs gegen die Grüne Post noch deutlicher sichtbar. Die bekannte, vielgelesene Wochenschrift wurde auf drei Monate verboten, weil ihr Redakteur Ehm Welk gewagt hatte, Herrn Göbbels zu fragen, wie sein Wunsch nach weniger Monotonie und mehr journalistischer Lebendigkeit gemeint sei und ob es dem Kampfe gegen die Uniformität der Presse frommen könne, wenn neue Wochenschriften den Stil der Grünen Post einfach kopieren. Der Hieb richtete sich gegen die nationalsozialistische Braune Post, die der krönen die Leser abjagen soll — und Göbbels antwortete auf die zahme, vorsichtige Anfrage denn auch prompt mit dem Verbot. Ehm Welk aber, der bekannte Dramatiker, landete im Konzentrationslager. Die Konkurrenz wäre niedergeschlagen, der Ullstein-Verlag dürfte das Verbot kaum überstehen — frische Posten für braune Piraten werden frei!

Der Gemeinheit, mit der hier neue Weidegebiete für naziotische Kreaturen erpreßt werden, steht die mephistophelische Feigheit mit der unbehagliche Journalisten aus Glattis zerlockt werden, würdig zur Seite. Ein rachschlichter, verbliesener Krüppel hält Reden gegen die Eintönigkeit der geknebelten Presse, sucht sie mit Beschimpfungen aufzupulvern, wirft ihr Mangel an Mut vor — und in dem Augenblick, da einer der Beschimpften vorsichtig die Grenzen der gleichgeödeten Presse-monotonie abzutasten wagt, fliegt er aus Stellung und Brot, wird amtlich für „dauernd untauglich zum Dienst mit der Feder“ erklärt — obwohl ihm einige Wochen vorher die Nazis die Redaktion der Braunen Post angeboten hatten — und blüht seinen naiven Glauben an eine Göbbelsrede mit K.-Z. Jetzt liegt er nach einigen Tagen K.-Z. im Gefängnislazarett und kann leise monologisieren: „Mehr Feigheit, Herr Minister, als Sie haben, kann ihnen niemand geben...“

Und dabei sucht die braune Journalie nach außen hin noch immer zu lägen, im Dritten Reich könne sich jede Feder tummeln, sofern sie nur „die Würde des deutschen Schrifttums“ wahre. Gegen eine französische Zeitschrift, die sich mit der unerträglichen hitlerdeutschen Presseverdummung befaßt, polemisierte kürzlich der 1933er Märzgermane Will Vesper und schmetterte in seinem literarischen Ableger „Die Freiheit des deutschen Schrifttums...“ werden wir deutschen Schriftsteller selber zu verteidigen wissen, wenn sie jemals bedroht sein sollte...“ Diese Kulis wissen nicht einmal mehr, wie dumm sie sind und was um sie herum vorgeht. Ein Setzer der Essener Volkszeitung wurde kürzlich verhaftet, weil er ein Fragezeichen irrtümlich gesetzt hatte; die Kölnische Volkszeitung wurde verboten, weil sie den Glauben ihrer Väter verteidigte; zwei bayrische Blätter wurden bedroht, weil sie mit der naziotischen Jugenderziehung nicht ganz einverstanden waren — und selbst die Schriften des durchaus völkischen deutschen Sprachvereins sind ihres Lebens nicht mehr sicher. Aus der Zeitschrift dieses Vereins „Die Muttersprache“ ersieht man, daß es im Dritten Reich auch eine Vorzensur gibt. Im Aprilheft sucht Prof. Dr. Artur Hübner einen durchaus hitlertreuen Artikel über die „Einigung der deutschen Sprache“ zu starten: das spassige Bild sei hier festgehalten:

„Aber gerade weil wir den guten und besonnenen Willen nicht nur des Reichsinnenministeriums, sondern auch anderer Behörden dankbar anerkennen, muß es uns vom Sprachverein gestattet sein, darauf hinzuweisen, daß sich sprachlich im neuen Deutschland noch manches ändern muß. Ein schwäbischer Dichter hat kürzlich ausgesprochen: sprachlich seien wir um ein-zwanzig Jahre zurückgeworfen sprachlich wende die Umwälzung ihr Gesicht nicht vorwärts, sondern zurück. Aber wenn man das auch durch derbe Beispiele belegen kann, so hart würde ich dieses Urteil nicht gelten lassen.“

Die Rede, das Lebenselement der nationalsozialistischen Bewegung, bestimmt die Schrift, und bei der außerordentlich vorbildhaften Kraft, die alles Lebensäußerungen der Bewegung innewohnt, bestimmt sie sie sehr

stark. Es war schon ein wenig schmerzlich, als man kürzlich an allen Berliner Litfaßsäulen den Anschlag las: „Haus Bergmann ist Garant für Qualität.“ Auch das ist eine Tat der Gleichschaltung. Nun, die Anschlagssäule hat niemals als Muster für gepflegte Sprache gegolten.

Es geht hier nicht um ein Steckenpferd von ein paar tausend Sprachreinigern, sondern es geht um eine Frage der Kultur, der Selbstachtung, der Würde unseres Volkes.

Möchte dieses neue Würdegefühl dazu führen...“ usw. usw. Oh Muttersprache, Mutterlaut, wie klingst du wonnesam und traut! Hier hat nun mal ein

Die neue österreichische Verfassung

Die paar Leute, die sich in Oesterreich vermöge des Besitzes von Haubitzen und Maschinengewehren zu unbeschränkten Herren des Staates aufgeworfen haben, haben den Versuch unternommen, ihren Gewaltakt juristisch zu verhüllen. Sie haben etliche Redensarten und Floskeln in eine gesetzesähnliche Form gebracht und nennen diese Schreibübung eine Verfassung.

Diese Verfassung nun, in der durch viele Worte ausgedrückt wird, daß die österreichischen Bundesbürger weniger Rechte haben als die Bewohner eines Hottentottenkraals, haben sie dem Nationalrat zur Annahme vorgelegt. Ueber ein Jahr lang konnte das österreichische Parlament nicht zusammentreten; durch den Rücktritt aller seiner Präsidenten war das Haus arbeitsunfähig geworden und die Regierung behauptete, ebenso wie der mit aller Mitverantwortung für die seit März des vorigen Jahres eingetretenen Ereignisse belastete Bundespräsident, kein Mittel zu haben, um die Präsidentenkrise zu lösen und das Haus wieder arbeitsfähig zu machen. Nun, da die Regierung das Land mit Waffengewalt erobert hat, hat sie auch den Nationalrat wieder einberufen.

Der österreichische Nationalrat hat 165 Mitglieder gehabt, davon waren 72 Sozialdemokraten, deren Mandate die Regierung gegen Recht und Gesetz annulliert hat. Mehr noch: auch die nach österreichischem Gesetz vorgesehenen Mandatsnachfolger haben, soweit sie Sozialdemokraten waren, keine Gelegenheit erhalten, ihre Rechte auszuüben. Es wurden in die Parlamentssitzung nur Christlichsoziale, Heimwehrleute, Mitglieder des Landbundes und Großdeutsche eingeladen. Die Regierung rechnete damit, daß alle diese Parteien auch ihre Abgeordneten vollzählig in das Haus bringen würden und ließ daher durch ihren Hausjuristen Hecht mitteilen, daß die für die Sitzung notwendige Zahl der Parlamentsmitglieder 83 betrage, da der Nationalrat 165 Mitglieder habe. Aber die Großdeutschen, die vollständig nazisiert sind, und die Landbändler, die, falls sie überhaupt noch Menschen hinter sich haben, zu Dreiviertel der Nazisierung zum Opfer gefallen sind, sandten nur Beobachter in die Parlamentssitzung, so daß insgesamt 76 Abgeordnete an der Komödie dieser Sitzung teilnahmen. Die Regierung war nun auf einmal gezwungen mitzuteilen, daß die Hälfte der Abgeordneten nach ihrer Meinung 46 betrage, womit zum ersten Mal in der Welt ein arithmetisches Problem keine arithmetische, sondern eine diktatorische Lösung gefunden hat.

In wenigen Minuten haben die 74 Abgeordneten der Regierung ein paar Hundert Notverordnungen des Dollfuß, sowie die Verfassung des „christlichen und ständischen Bundesstaates“ angenommen. Auf diese Komödie legte die Regierung großen Wert, da sie, wie das ihr Hauptjurist ausdrückte, nicht wünsche, daß die Verfassung mit einem revolutionären Makel behaftet sei. Als ob das irgendwer angenommen hätte, da doch jeder Mensch in Oesterreich weiß, und es im Ausland nicht oft genug und nicht laut genug gesagt werden kann, daß die sogenannte österreichische „Verfassung“ vom ersten bis zum letzten Buchstaben der blutige Rechtsraub der konterrevolutionären Gegenreformation ist und daß alle Worte zu schwach sind, um die unerhörte Ver-

waltung und Unterdrückung, die dem österreichischen Volk stündlich angetan wird, zu kennzeichnen. Das ist die Wahrheit und diese Wahrheit wird durch keine Komödie und durch keinen Hausjuristen verhüllt werden können. Vor dem Sieg dieser Wahrheit zittern mit Recht heute bereits die gegenwärtigen Machthaber.

Der emigrierte Schriftsteller aber, der diese neudeutsche Presseschande von draußen erlebt, darf sich über sein Los mit dem Wort eines literarischen Amerikafahrers hinweg trösten: „Lieber Adressen tippen oder irgendwo Steine klopfen, als unter solchem Schandregime die Feder zu führen!“ B. Br.

Die Verfälscher der sogenannten „Verfassung“ haben es sich leicht gemacht; sie haben eine reine „Räteverfassung“ geschaffen: es gibt da einen Staatsrat, einen Bundeskulturrat, einen Bundeswirtschaftsrat und einen Länderrat. Delegationen der vier Räte werden zu einem Bundestag zusammengefaßt. Dem Bundestag werden die von den vier Räten vorberatenen Gesetze vorgelegt, die er debattelos anzunehmen oder abzulehnen hat. Das Budget wird dem Bundestag vorgelegt, aber wird er damit nicht zeitgerecht fertig, wird es auch ohne den hohen Bundestag zum Gesetz. Die Öffentlichkeit ist von den Beratungen möglichst ausgeschlossen. Es ist überflüssig zu betonen, daß mit dem liberalistischen Vorurteil von allgemeinen Wahlen in die Räte gebrochen wurde. Die Mitglieder aller Räte werden ernannt. Die 40—50 Mitglieder des Staatsrates werden vom Bundespräsidenten ernannt; der Rat für die Bundeskultur wird von den religiösen und kulturellen Körperschaften besetzt; der Wirtschaftsrat soll die Vertreter der berühmten Stände „enthalten und im Länderrat sind je zwei Vertreter jedes Bundeslandes, sowie der „Bürgermeister“ und Finanzreferent der Stadt Wien.

Sämtliche Mitglieder der vier Räte bilden die Bundesversammlung, der das Recht über Krieg und Frieden zusteht. Außerdem soll sie die Wahl des Bundespräsidenten vornehmen, das heißt, sie erstattet einen Dreierorschlag für diese Wahl, die dann die Bürgermeister, die natürlich ebenfalls ernannt sind, vornehmen sollen. Die Bundesversammlung

Jüdischer Großvater gesucht

Daß eine jüdische Großmutter ein großes Unglück ist, haben alle vom Arierparagrafen betroffenen Beamten, Offiziere und sonstige im öffentlichen Dienst stehende Personen zur Genüge kennengelernt. Daß aber ein jüdischer Großvater unter Umständen als ein großes Glück betrachtet wird, ist ein Erfolg der famosen Erbhofgesetzgebung des Herrn Darré. Nach dem Erbhofgesetz kann bekanntlich einen Erbhof nur erhalten, wer deutscher Bauer ist. Wiederum wird nur aufgenommen in den Bauernstand, wer nachweist, daß kein jüdisches Blut in seinen Adern fließt.

Aus vielen Orten kommen nun die Meldungen, daß die Bauern in der vorgeschriebenen Ahnenreihe suchen, ob nicht die Mutter, Großmutter, oder eine der Urgroßmütter sich in einer schwachen Stunde einmal mit einem Juden eingelassen habe. Gelingt es ihnen, dies festzustellen, so schreiben sie quetschvergnügt an die zuständige Behörde: „Ich komme für die Aufnahme in den deutschen Bauernstand nicht in Frage, da meine weibliche Vorfahre so und so mit dem Juden so und so sich eingelassen hatte.“ Dadurch ist die Aufnahme in den deutschen Bauernstand nicht möglich, aber noch wichtiger ist, daß das Erbhofgesetz in diesem Falle nicht angewendet werden kann.

Gelächter geht schon jetzt durch einen Teil

hat das Recht, den Bundespräsidenten mit Zweidrittelmehrheit abzuberufen.

Es ist eine komplizierte Verfassung, die man da dem österreichischen Volk auf seine Schultern lädt; aber sie kann gar nicht anders als kompliziert sein, denn sie muß jede Mitwirkung des Volkes am Staatsleben verhindern. Wie verknäuelte immer eine eventuelle Mitwirkung des Volkes wäre, die Regierung weiß selbst am besten sehr genau, daß das Volk bei jeder Gelegenheit gegen die Regierung entscheiden würde, denn die Regierung der Diktatur und des Verfassungsoktrois hat im Volk keinen Rückhalt und hat als Argumente für sich nichts als jene Waffen, die in anderen Ländern nur gegen den äußeren Feind angewendet werden, die aber im „ständischen und christlichen“ Oesterreich zum täglichen Handwerkszeug der Regierung gehören.

Man glaube nicht, daß wir die Realität der Tatsachen verkennen. Die österreichische Regierung ist via facti aber nicht rechtens im Besitz der Macht und sie kann tatsächlich — wenigstens vorläufig — machen, was sie will, also auch einem bedruckten Stück Papier den Titel „Verfassung“ verleihen. Dennoch hat es seinen Sinn und seine Bedeutung, wenn mit allem Nachdruck darauf hingewiesen wird, daß die neue österreichische „Verfassung“ nur durch einen Rechtsbruch und nur durch einen Rechtsraub zum „Gesetz“ gemacht worden ist, daß, mit einem Wort, alles, was in Oesterreich geschehen ist, ungesetzlich ist und keinerlei Rechtskraft hat, wenn auch heute eine brutale Gewalt ihm Rechtskraft gibt. Was in Oesterreich geschehen ist, ist als Präzedenzfall wichtig. Man hat die Herrschaft, die Diktatur, der bürgerlichen Klassen mit nackter Gewalt unter dem Jubel der bürgerlichen Presse aufgerichtet. Was den einen Recht ist, darf mit Fug den anderen billig sein. Gewalt wird mit Gewalt beantwortet werden.

Der Jesuit Mariana hat den Rechtsgrundsatz verfochten, daß gegen eine unrechtmäßige Regierung das Volk das Recht der Auflehnung, des Widerstandes, der Revolution habe. Man hat dem österreichischen Volk alle Rechte genommen. Nichts ist ihm geblieben als das Recht für die Klassendiktatur des Bürgertums Steuern zahlen zu dürfen und — das von Mariana aufgestellte und formulierte Recht zur Revolution.

Das muß sehr deutlich allen Lakaien des christlichen und ständischen Kurses in Oesterreich gesagt werden. Sie alle mögen sich dessen sehr genau bewußt sein, was sie tun, schon heute, damit sie nicht verwundert sind, wenn es ihnen laut und mit unbezweifelbarer Klarheit an dem Tage wiederholt wird, da die Geschichte weiter geht und die mächtige Faust des Volkes den mittelalterlichen Spuk des konterrevolutionären Regimes hinwegfegt.

Inzwischen mag sich die Naivität der Machthaber in Oesterreich in der Sicherheit wiegen, es habe mit der Erlassung ihrer „Verfassung“ die geschichtliche Entwicklung aufgehört. Fritz Brügel.

der deutschen Bauernhöfe, wenn so ein Glücklicher lachend sagt: „Ich habe einen Juden gefunden, nun können sie mich...“ (Das weitere nachzulesen im Götz von Berlichingen.)

Ahnherr werden ist nicht schwer...

In der Zeitschrift „Deutsche Berufsschule“, Berlin (Herausgeber: Deutscher Verein für Berufsschulwesen), lesen wir:

„Gedenke, daß du ein deutscher Ahnherr bist!“ Das gilt insbesondere für das deutsche Mädchen...

Warum nicht? Wir sind überzeugt davon, daß die blondbezoepften Mitglieder des BDM (Bund deutscher Mädchen), wenn es an höherer Stelle gewünscht wird, ohne Murren diese Rolle übernehmen und sie prachtvoll erfüllen werden. Denn Befehl ist Befehl.

Ein Dolchstoß gegen Schacht

... Die Vertragstreue ist der Grundbegriff allen kaufmännischen Handelns; daher ist die pünktliche Erfüllung abgeschlossener Verträge die erste Pflicht in jedem Geschäftsverkehr. Hiergegen verstößt auch, wer vereinbarte Zahlungsziele nicht einhält...“ (Aus einer Proklamation der gewerblichen Spitzverbände der deutschen Wirtschaft.)

Es ist aber unschön, dem Reichsbankpräsidenten Schacht so in den Rücken zu fallen!

Sklavendienst oder Militärdrill

Die Segnungen der Arbeitsschlacht für die Jugend

Die Kampfleitung der Arbeitsschlacht hat in ihrem Ringen mit den Millionenzahlen der Arbeitslosenstatistik eine Schwenkung vorgenommen. Bisher wurden die Unternehmer unter Druck gezwungen, neue Arbeitsplätze zu schaffen und diese dann ausschließlich mit „alten Kämpfern“ zu besetzen. In vielen Fällen nahmen die Betriebe unter diesem Druck eine Erhöhung der Belegschaftsziffern vor, ohne daß eine zwingende Notwendigkeit vom Standpunkt der Beschäftigung der Werke vorgelegen hätte. Die Arbeitsschlacht mußte Erfolge erzielen, und gegenüber dieser propagandistischen Absicht wurden alle anderen Überlegungen in den Wind geschlagen.

Die Unternehmer hielten sich schadlos durch eine Senkung der Löhne, so daß aus fast allen Jahresberichten der großen Unternehmungen hervorgeht, daß trotz der Erhöhung der Belegschaftsziffern die Gesamtlohnsumme gesunken oder nur in ganz geringem Maße gestiegen ist. Nach der Einstellung der „alten Kämpfer“ ergab sich aber bald, daß man es bei den Neueinstellungen in weitem Umfang zwar mit alten „PG's“, aber mit überaus schlechten Arbeitern zu tun hatte, so daß selbst die geringen Löhne, vom Standpunkt des Unternehmers aus gesehen, denkbar unproduktiv angelegt waren.

Die Unternehmer haben daher jetzt durchgesetzt, daß sie von der Verpflichtung der Schaffung neuer Arbeitsplätze für die PG's mit einer niedrigen Mitgliedsnummer befreit worden sind. Neueinstellungen sollen nur noch im Zuge einer tatsächlichen Mehrbeschäftigung der Betriebe durch gesteigerten Auftragseingang erfolgen. Trotzdem muß natürlich auch die Arbeitsschlacht 1934 mit Erfolgen enden. Da man dieses Problem mit Zahlenkunststücken in der Arbeitslosenstatistik allein nicht lösen kann, geht man jetzt einen anderen Weg.

Man wirft die jungen Arbeitskräfte reihenweise aus den Betrieben heraus.

Sie erscheinen selbstverständlich nicht als Arbeitslose auf den Stempelstellen der Arbeitsämter, sondern sie werden in den Freiwilligen Arbeitsdienst oder auf das Land als Landhelfer oder als Landhelferinnen zu mittelalterlichen Arbeitsbedingungen abgeschoben.

Der Vorsitzende des Arbeitsamtes Stuttgart, Oberregierungsrat Dr. Jaeck, hat das ganz offen in einem Artikel des „Völkischen Beobachters“ über den Stand der Arbeitsschlacht erklärt:

„1. Alle männlichen und weiblichen jugendlichen Kräfte bis zu 25 Jahren, soweit sie nicht als Spezialkräfte unentbehrlich sind, und soweit sie landwirtschaftliche Arbeiten verrichten können oder auch hierzu körperlich geeignet sind, müssen, ganz gleichgültig, ob sie aus der Stadt oder vom Land stammen, der Landwirtschaft zugeführt werden.“

2. In die dadurch freiwerdenden Arbeitsplätze müssen außer den Jugendlichen, die schon durch Teilnahme an der Landhilfe oder am Freiwilligen Arbeitsdienst ein Jahr Dienst an der Gemeinschaft geleistet haben, die älteren und verheirateten Arbeitslosen aufgenommen werden. Sicher ist, daß die letzte und so den vollen Erfolg entscheidende Phase der Arbeitsschlacht der Kampf für die Eingliederung der älteren Arbeitslosen ist.

Die Arbeitsschlacht kann und muß gelingen. Sie kann es aber nur, wenn allseits wirkliche Opfer für die Gemeinschaft gebracht werden: Verzicht von Seiten der Wirtschaft auf die billigste junge Arbeitskraft, Verzicht von Seiten der jungen Arbeitskräfte auf augenblicklichen Barverdienst, Verzicht von Seiten der großstädtischen Hausfrau auf ländliche Hausgehilfen, Verzicht der Eltern auf größeren Barverdienst ihrer Kinder.“

Was die Abschiebung der Jugendlichen auf das Land als Landhelfer und Landhelferinnen bedeutet, das wird deutlich, wenn man bedenkt, daß jeder Landwirt, der einen Landhelfer beschäftigt, von der Regierung einen Höchstsatz von 25 Mark im Monat ausgezahlt erhält.

Das entspricht ungefähr der Summe, die der jugendliche Arbeitslose auch bekäme, wenn er arbeitslos bliebe.

Dieser Höchstsatz wird aber fast allgemein unterschritten. Nach einer Erhebung der Reichsanstalt vom 15. Februar 1934, die den vertraglichen Barlohn für 141.895 Landhelfer ermittelte, bezogen nur 10.900 Landhelfer den Höchstbarlohn von 25 Mark im Monat, also nur 7 Prozent. Ungefähr ebensoviele bekamen weniger als 14, zum Teil weniger als 12, ja sogar 10 Mark im Monat, und nur ein Drittel einen Lohn, der höher war als 20 Mark, also 70 Pfennige täglich.

Besonders stark ist der Druck, der auf jugendliche weibliche Arbeitslose ausge-

übt wird, die noch weniger als die jugendlichen männlichen Arbeitslosen den Anforderungen der Landarbeit gewachsen sind. Der Erfolg dieser Zwangsverschickung jugendlicher Arbeitsloser auf das Land besteht aber nicht nur darin, daß den Agrariern Arbeitskräfte zu Hungerlöhnen zur Verfügung gestellt werden, sondern die Annahme der Beschäftigung als Landhelfer oder Landhelferin bedeutet gleichzeitig einen Unterstützungsrab. Wenn nämlich das halbe Jahr Landhelfertätigkeit vorüber ist, kommen die Landhelfer nicht mehr in den Genuß der Arbeitslosenunterstützung, da jetzt aus den früheren Industriearbeitern und aus den ehemaligen Stenotypistinnen Landarbeiter und Landarbeiterinnen geworden sind, die keinen gesetzlichen Anspruch auf Unterstützung haben. Die Reichsanstalt ist also auf jeden Fall einen Unterstützungsempfänger los und in der Statistik erfolgt eine entsprechende Aufbesserung.

Noch massiver und eindeutiger sind die Methoden, mit denen die Abschiebung der männlichen jugendlichen Arbeiter in den Freiwilligen Arbeitsdienst erfolgt. Hier wird auch der militärische Hintergedanke dieser Umschichtung völlig klar. In Zittau in Sachsen fand am 28. April ein letzter Appell der Betriebsführer und Betriebszellenobmänner für die „Arbeitsschlacht“ statt. Als erstes Ziel dieser Arbeitsschlacht wurde die Unterbringung aller „alten Kämpfer“ aufgestellt. Ein Stoßtruppführer setzte auseinander, daß die Möglichkeit der Beschäftigung zusätzlicher Arbeitsplätze nahezu erschöpft sei. Es bleibe daher nichts anderes mehr übrig, als Plätze durch Austausch zu schaffen.

„Die jungen Arbeiter müßten ihre Plätze in den Betrieben durch Uebersitt in den Freiwilligen Arbeitsdienst räumen.“

Oberfeldmeister Gaebler erklärte: Der Arbeitsdienst habe die Aufgabe, die jungen heranwachsenden Menschen in staatspolitischem und soldatischem Sinne zu er-

ziehen. Es müsse für jeden jungen Deutschen eine Ehrenpflicht sein, sich zu opfern. Jeder, der seinen Platz mit einem anderen im Arbeitsdienst wechselt, werde auf einer Ehrenliste stehen.

Nach diesem Appell der Betriebsführer und Betriebszellenobmänner veranstaltete man in Zittau eine Kundgebung für die Jungarbeiter. Vor diesen jungen Arbeitern erinnerte Oberfeldmeister Gaebler an die Tage von 1914, wo sich ebenfalls viele Tausende von Jugendlichen bereit fanden, dem Vaterland in der Stunde der Not zu dienen. Im gleichen Sinne sprach der Stoßtruppführer in der Arbeitsschlacht, Pz. Bobert:

Es sei heute wie damals, als das Vaterland bedrängt durch äußere Feinde, das Volk anrief. Wie sich damals Deutschlands Jugend zur Verfügung stellte, wie sie aus den Schulstuben, den Fabriken, den Kontoren, den Werkstätten hinausellte, um allein dem Vaterland zu dienen, so müsse sich auch die heutige Jugend in der Stunde der Gefahr der Ehrenpflicht ihres Dienstes für das Vaterland bewußt sein.

Das ist also die Erfüllung der Hoffnungen der Jugend durch die Hitlerdiktatur. Hunderttausende arbeitsloser Jugendlicher liegen nach wie vor auf der Straße. Arbeitsplätze werden ihnen nicht mehr vermittelt. Sie haben nur die Wahl zwischen der Sklavenarbeit auf dem Lande oder dem militärischen Drill im Freiwilligen Arbeitsdienst. Zu ihnen gesellen sich jetzt als Opfer der neuen „Arbeitsschlacht“ die Kameraden, die bis jetzt noch ihren Arbeitsplatz behaupten konnten, die aber nun unter Anwendung stärkster Druckmittel gezwungen werden, den Platz in der Werkstatt oder im Büro zu vertauschen mit dem Fronddienst in den Arbeitslagern, damit die Nazipresse über neue Einstellungen berichten kann und damit die Unterstützungseinrichtungen für die Arbeitslosen weiter entlastet werden.

Deutsche Treue im Bilde

„Jahr 1“ der nationalen Revolution

Es gibt eine offizielle nationalsozialistische Schrift „Das Jahr 1“, die, mit einem Geleitwort von Göring versehen, im Verlag von Reimar Hobbing in Berlin erschienen ist. Die Schrift, die in Wort und Bild die Heldentaten der heutigen Regierungspartei schildert, zeigt u. a. eine Photographie, auf der man sieht, wie eine Schar junger Leute von SA in das Haus der Geheimen Staatspolizei in der Prinz-Albrechtstraße gebracht wird, und dazu folgenden Text:

„Am Tage der Sommersonnenwende, dem 21. Juli, werden die deutschnationalen Kampfstaffeln aufgelöst. SA-Hilfspolizei und Schutzpolizei nehmen die Mitglieder dieser Kampfstaffeln fest, um zu verhindern, daß sich ein gefährlicher Fremdkörper im Staate bildet.“

So schamlos rühmt sich die NSDAP des Verrats, den sie an ihren deutschnationalen Bundesgenossen verübt hat! Man erinnere sich, daß die NSDAP nur als Koalitionspartei mit den Deutschnationalen zusammen legal zur Macht gekommen ist. Alle Machtpositionen, der Reichspräsident, die Reichswehr, die Polizei, waren in der Hand der Deutschnationalen. Hätten die Deutschnationalen nicht der NSDAP die Schlüssel der Festung ausgeliefert, so hätte Hitler vor der Wahl gestanden, entweder den gewaltsamen Angriff zu wagen oder zu verzichten. Zweifellos hätte er das zweite getan. Die NSDAP verdankt ihre heutige Stellung im Reiche also den Deutschnationalen, die sie zum Dank dafür bald darauf vernichtet hat. In der Weimarer Republik konnten die Deutschnationalen Minister sein. Im Dritten Reich ist die deutschnationale Partei verboten, der Versuch, sie zu erneuern, ist mit Zuchthausstrafe bedroht. Dieses Schicksal ist gar nicht unverdient — sie haben es ja selber herbeigeführt! Aber was soll man erst von den Siegern sagen, die in so heimtückischer, verräterischer Weise mit denen umgehen, denen sie ihre Macht verdanken und dann ihre Schurkenstrolche noch in Wort und Bild verherrlichen.

In dem Werk „Das Jahr 1“ sieht man auf Seite 10 noch Herrn Alfred Hugenberg, Vorsitzender der Deutschnationalen Partei, als Minister des Hitlerkabinetts. Blättert man weiter, findet man auf Seite 42 die schon geschilderte Verhaftungsszene. Die Absicht der Verhöhnung ist offenkundig. Was noch fehlt, ist

ein Bild des ehemaligen Vorsitzenden der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Oberführer, mit zerschossener Stirn. Es gehört unbedingt mit in die Reihe. Aber man hat es wohl ausgeschaltet, weil so etwas „Greuelpropaganda“ wäre.

Offen wird zugegeben:

Die Studenten des ersten und zweiten Semesters werden durch diesen Dienst und durch den Geländesport der Hochschule stark in Anspruch genommen.

Und vier Semester dauert die ganze Studienzeit!

Damit nicht etwa in den Abendstunden nach dem SA-Dienst der Geist überhandnehme, wurden „Deutsche Abende“ und politische Schulungsabende eingerichtet, aus denen alle nicht-militärischen Themen nach Möglichkeit verbannt sind.

In Halle hat man u. a. das Kriegserlebnis zum Gegenstand einer der auch dort üblichen Deutschen Abende gemacht. Das Sommerhalbjahr war in Kiel dem Kennenlernen der Reichsmarine gewidmet.

Nach vollendetem Drill avancieren die Lehramtsrekruten ohne Umschweife zu Ausbildungsoffizieren der Volksschulkinder. Als Reglement gelten Gemeinplätze wie die folgenden, dem gleichen Aufsatz entnommen:

Es wird künftig in Deutschland nur ein Bildungsziel geben in aller Erziehung, das des nationalsozialistischen Menschen... Der erzieherische Gehalt dieser nationalsozialistischen Erziehungsform läßt sich durch die Worte: völkisch, realistisch, heroisch und politisch umschreiben... Denn im nationalsozialistischen Staat wird auch der Persönlichkeitswert des Menschen bestimmt werden durch seinen politischen Dienstwert. (Wahrscheinlich ein Druckfehler, soll wohl „Dienstgrad“ heißen.)

Auch wird jenen neugebackenen Lehrern, die vielleicht doch voll gebeltem Schrecken an ihr vollendetes Nichtswissertum denken, nochmals tröstend versichert, „daß wir heute in erster Linie nicht Menschen der Bildung, sondern Menschen der Tat zu erziehen haben.“

Mit solchem Rüstzeug versehen, kann die geistige SA frisch zur Neugestaltung der Volksschule schreiten, es wird ihr an nichts mehr fehlen. Sie wird den Geist der Arbeiterkinder genau so mißhandeln wie die richtige SA in den Konzentrationslagern die Körper der Väter.

Der Skandal der Winterhilfe

„Berlinske Tidende“ vom 20. April 1934 schreibt unter der Überschrift: Flensburgsdeutsche Winterhilfe und die 50 Säcke dänisches Zeug:

„Den Dänen südlich der Grenze wird am besten dadurch geholfen, daß ihre Kinder Sommeraufenthalt in Dänemark erhalten. Der Zeitpunkt nähert sich, wo festgestellt wird, wie viele dänische Kinder von Flensburg und Südschleswig durch einen Aufenthalt nördlich der Grenze Freude und Gesundheit erhalten sollen. Gewöhnlich wird die Vorarbeit für die Ferienarbeit so gelegt, daß man schon im Mai einen Überblick hat, wie sich die Angelegenheit abwickeln wird. Viele arme Flensburgkinder benötigen einen Landaufenthalt. Die Vorsitzende des Komitees für Ferienreisen der Schleswigkinder, Frau General Julie Rasmussen, sagt zu dieser wichtigen Sache folgendes:

Die beste Hilfe für unsere Landsleute südlich der Grenze ist, sich deren Kinder anzunehmen. Ihnen etwas zu schicken, geht nicht mehr. Weshalb kann den Dänen dort unten nicht mehr in anderer Weise geholfen werden?

Weil das nicht mehr geht. Dafür haben die deutschen Behörden gesorgt. Nicht einmal altes Zeug können wir mehr hinsenden, dafür haben wir deutliche Beweise erhalten. Wir sammelten im letzten Herbst, und es wurden mehrere hundert Säcke gebrauchtes Zeug der dänischen Gemeindepflege in Flensburg gesandt. Anfang Dezember begann die Verteilung, aber im Januar wurde dieselbe ziemlich plötzlich abgebrochen. Von der offiziellen deutschen Winterhilfe wurde der Gemeindepflege mitgeteilt, daß alle Arbeit dieser Art konzentriert werden solle unter der „Winterhilfe“, und die dänische Gemeindepflege dürfe diese Verteilung nicht weiter ausüben.

Die Deutschen verlangten und erhielten zugestellt 50 Säcke Zeug, die noch nicht verteilt waren und gleichzeitig erhielten sie Listen über die dänischen Familien, die noch kein Zeug erhalten hatten. Das sind nun drei Monate her, aber die betreffenden Familien haben noch nicht das Zeug bekommen, das wir an die Winterhilfe abgeliefert haben.

Heißt das, daß die Deutschen das dänische Zeug selber behalten haben? Ich weiß nicht, wo die 50 Säcke geblieben sind, nachdem sie an die Winterhilfe abgeliefert sind. Aber als ich vor 3 Wochen dort unten war, wußte keiner der Dänen, mit denen ich darüber sprach, wo das Zeug war. Sicherheitshalber habe ich heute telephonisch angefragt in Flensburg, ob man etwas darüber erfahren hätte, aber das hat man nicht. Mich dünkt, die Deutschen schulden nicht alleine den Dänen in Flensburg, sondern auch den vielen dänischen Gebern eine Aufklärung, wo die 50 Säcke geblieben sind. Wenn wir nun mehr Zeug heruntersenden? Das tun wir nicht, weil wir gar keine Garantie haben, wo das Zeug hinkommt! Nicht einmal altes Zeug können wir also unseren Landsleuten in Flensburg senden. Die Gemeindepflege darf nur für die Kranken wirken. Man wird also verstehen, daß es richtig ist, was ich sage: die beste Art, den Familien dort unten zu helfen ist die, ihre Kinder im Sommer aufzunehmen!“

Die Juden-Nazis...

Aus einem Artikel „Die Parteigerichtsbarkeit der NSDAP“ im „Völkischen Beobachter“:

„Der liberalistische Staat hat alle rassenmäßigen Gedanken abgelehnt. Dadurch konnte es geschehen, daß schon vor der Machtübernahme einzelne, später viele Menschen in die Bewegung kamen, die keine Ahnung davon hatten, daß sie Träger jüdischer Blutsteile waren!...“

Nanu? Welch seltsames offizielles Eingeständnis! Welch Göringscher Sendbote macht da Jagd auf die unaussprechlichen Blutsteile des Dr. Josef Göbbels?!

Soeben erschienen!

Das Deutsche Wunder 1937

Eine zeitgemäße Betrachtung von X.

Es handelt sich nicht etwa um das außerordentlich berühmte Weltbuch des Generals John Johnson, das als ein Warnungsbuch für alle kriegswütigen Feindvölker geschrieben wurde — vielmehr handelt es sich um eine entsprechende Betrachtung, und lediglich handelt es sich um gar kein Buch, denn der Verfasser... — Na, wollen Sie selbst lesen!

Bestellungen gegen Voreinsendung K 7.— (oder Gegenwert evtl. in Marken) an Belsky-Verlag, Brünn, Kröna 11.

Geschichte ohne Mythos

Das heroische Lebensgefühl und der deutsche Mensch

Wer heute bezweifeln wollte, daß der „heldische“ und der „deutsche“ Mensch identische Begriffe sind, darf fest mit dem Konzentrationslager rechnen, Staatspolitik und Geschichtswissenschaft, Jugendbildung und Erwachsenen drill empfangen im Dritten Reich vom Zentraldogma der heroischen Deutschheit her ihr eigentliches Licht. Der Historiker, der Geisteswissenschaftler, der Dichter, sie alle sind bei Gefahr der Achtung verpflichtet, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Scheine des Erhabenen-Gewaltigen darzustellen, aber eine vorurteilslose Wanderung durch die Geschichte des deutschen Geistes zeigt, daß die ganze Zeit über, von recht wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht der aktive, sondern der passive Mensch im Mittelpunkt des deutschen Denkens und Wollens gestanden ist.

Man berufe sich zum Gegenbeweise nicht auf Tacitus und die Helden der Völkerwanderungszeit — Männer ähnlichen Formates hat es bei allen Stämmen gegeben, die erobernd in fremdes Land vorbrachen, bei den Tataren, Hunnen, Magyaren, auch bei den von jedem rechten Deutschen bestverachteten Juden. Und im übrigen beruht die Beschlagnahme eines Wate, Hagen, Volker, Siegfried, Dietrich usw. für die Deutschen auf einer wissenschaftlich unzulässigen Gleichsetzung dieses Volkes mit den Germanen oder gar mit den „nordischen“ Recken: deutsche Art und deutsches Lebensgefühl in ihrer Besonderheit begannen sich vielmehr erst im spätfränkischen Reiche unter den Karolingern, so recht erst nach dem Teilungsvertrag von Verdun (843) auszubilden, und da war schon längst zum germanischen Wesen als nicht wegzu-denkendes Ferment das Christentum hinzugezogen. Mag dieses nun jüdisch-hellenistisch oder nach Wunsch der neuesten Geschichtsklitterer blond-arischen Ursprungs sein, jedenfalls machte es im hohen Mittelalter der Ottonen, Salier und Staufer (um

930 bis 1250) die fügsame Einordnung in Gottes Reich zur wichtigsten deutschen Tugend: vom „Heiland“, der den wilden Sachsen das neue Ideal noch in homöopathischen Dosen verabreichte, über die Lesedramen der Nonne Hroswitha und die Weltuntergangsdichtung Heinrichs von Melk zu Wolframs Parzival und Walthers Kreuzlied tönt uns ein immer demütigeres, den germanischen Seelengrund immer tiefer umpflügendes Christentum entgegen; und als im späten Mittelalter das Bürgertum die geistige Führung übernahm, fand es wieder seinen eigentümlichsten Ausdruck in der himmelanweisenden Gotik, in den gewaltigen Boßpredigten Bertholds von Regensburg und in der mystisch-herabhebenden, allfrommen Gottsuche Meister Eckards (um 1300) und Johannes Taulers (um 1350). Nicht genug daran, verehrten dieselben Vorkämpfer des Investiturstreites, die den weltlichen Staat aus den Banden der Kirche befreien wollten, unvermindert den Papst und die Geistlichkeit als Führer des seelischen Lebens, schuf sich die neue Fendalkaste der Ritter in den drei Pflichten des Gottes-, Herren- und Frauendienstes die höhere geistige Legitimation — so eindeutig wies trotz Nibelungenlied und Dietrichsepen das bewußte Lebensgefühl der Deutschen die ungebundene Aktivität als minderwertig von sich, so entsagungsvoll bekannte es sich zu Bindungen, zur Einfügung, zum Siege über sich selbst und die eigenen herrischen Triebe. Gewiß, man tournierte, raufte, würfelte, höhnte, zechte und schleimte trotzdem nach Noten; aber ein Idealbild des „Herrenmenschen“ braute man aus diesen von Tat und Gewalt nur so funkeln den Ingredienzien nicht zusammen, sondern wenn man sie geistig-formend, künstlerisch bewältigte, so der Jugend zur Warnung und zum Schrecken — der unvergängliche „Meier Helmbrecht“ bezeugt das am besten.

Als der müde gewordenen Papstkirche im 15. Jahrhundert die Führung der Geister zu entgleiten begann und in den Städten der Pendel des Lebensgefühls nach der Seite der Aktivität und des Daseinsgenusses ausschlagen zu wollen schien, nahm sich ein neuer Lehrmeister der Deutschen an: das griechisch-römische Altertum in Gestalt des Humanismus. Dieser ließ auf dem Wege aus seiner italienischen Heimat über die Alpen merkwürdiger Weise gerade das hinter sich, was das Dritte Reich in Erbpacht genommen zu haben erklärt: die weltgebietende Herrengebärde des Renaissance-menschen um sie nur bei ganz wenigen wie Ulrich von Hutten in schwachem Abglanz sichtbar werden zu lassen. Und dafür sah der deutsche Humanismus seine wahre Größe in etwas, was heutzutage geächtet und bespottet wird: im Streben nach objektiver Erkenntnis, in der Forschung um ihrer selbst und nicht um eines vorgesetzten Zieles willen. Den Helden der Wissenschaft Erasmus, Paracelsus und Kepler steht als „heldischer“ Mann moderner Lesart nur Luther gegenüber, aber allzu genaue Betrachtung verträgt sein Führer- und Heroentum nicht. Denn sein „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ ist schön erfundene Legende, historisch erwiesen aber ist seine ewige Teufelsfurcht, sein Verrat an den aufständischen Bauern den Herrschenden zuliebe und seine Preisgabe der autonomen Gemeinde zugunsten der höfischen Staatskirche.

Der Schöpfer einer Bewegung, die ein so gottverlassenes Muckertum gebar wie die lutherische, kann nie ein freier, „reckenhafter“ Geist gewesen sein, und ebensowenig Helden-tum (und gar deutsches) atmet trotz seines entsetzlichen Waffengeklirrs das siebente Jahrhundert, die Epoche des Dreißigjährigen Krieges. Was sich da auf den deutschen Thronen und Thronchen breit machte und als „Herr von Gottes Gnaden“ aufspielte, war

schlechteste Kopie nach üblen spanischen und französischen Mustern. Die durchschnittlichen Landsrechtsobristen waren wilde Raufbolde, Gesinnungslumpen oder bedenkenlose Geschäftemacher, welche Sinnesarten sich noch bei den großen Feldherren der Zeit, den Gustav Adolf, Wallenstein, Christian, Mansfeld und Tilly, in Spuren nachweisen lassen. Das deutsche Wesen in die Zukunft hinübergerettet aber haben die Stillen, Demütigen im Lande: der fromme Liederdichter Gerhart, der Helfer der Kranken und Verehrten Spee, die Seher ahnungstiefer Gesichte Böhme und Angelus Silesius und der Lobpreiser des Einsiedlerlebens Grimmelshausen.

Man braucht nur näher hinzuhorchen, dann kann man bereits im Wirken dieser Männer, die alle die grob gesetzte Tat, die Gewalt und den äußeren Zwang aufs tiefste verabscheuten, den Strom des großen deutschen Idealismus, der Humanität und des kategorischen Imperativs rauschen hören: da führt ein schöner Gedankenweg von Böhmes „Aurora“ zu Leibnizens „prästabiliertes Harmonie“, die alles Welt- und Einzelgeschick, nach eingeborenen und nicht etwa nach von außen her zudiktieren Gesetzen abrollen läßt; da leitet Gerharts Innigkeit und Seelenfeinheit jene Wunder der deutschen Lyrik und Musik ein, in denen die einander ablösenden bürgerlichen Generationen des achtzehnten Jahrhunderts ihr eigentlichstes Wesen immer besser ausdrücken und erkennen lernten; da arbeitet der mutige Verteidiger der Hexen, Friedrich von Spee, dem unerbittlichen Wahrheits- und Gerechtigkeitsdrang eines Lessing, Kant und Schiller vor, und mit Grimmelshausen „Simplizissimus“ setzt jene Kritik der Wirklichkeit und des sozialen Widersinns ein, die Herder nach dem Sinne der Geschichte forschen, die Lessing und den Sturm und Drang gegen allerlei gottgesetzte Ordnungen rebellieren ließ. Der heldenhafte Tatwille dieser

Befreite Saar



Göbbels am 6. Mai in Zweibrücken: »Haben wir 4 Millionen Arbeitslose untergebracht, so werden wir den 40.000 Arbeitslosen an der Saar auch noch Beschäftigung geben!«

Männer und Strömungen leuchtet hell durch die Zeiten, aber mit der Kraft der Fäuste, mit dem Evangelium der blutigen Gewalt, das heute den Kindern des Dritten Reiches von klein auf eingehämmert wird, hat er nichts gemein, und auch das Ziel seiner Bestrebungen war dem unserer Hakenkreuzdeutschen schnurstracks entgegengesetzt: ging es doch auf den Abbau äußeren Zwanges, auch des staatlichen, auf die eigengesetzliche Freiheit der Persönlichkeit und auf vorurteilslose weltbürgerliche Gesinnung, die in allem, was Menschenantlitz trägt, den gleichberechtigten Bruder ehrt. Die Gültigkeit dieser Ideale ging so weit, daß sich ihnen sogar jene willig beugten, die das Schwert sehr wohl zu führen wußten: so suchte der „edle Ritter“ Prinz Eugenius seinen besten Ruhm in der Förderung von Künstlern und Gelehrten, Fridericus Rex sah sich am liebsten als dichterischer und philosophischer Genosse Voltaires gefeiert, und der Stürmer und Dränger Maximilian Klingler hörte auch als russischer General und Weltmann nicht auf, Dichter und Menschheits-erzieher zu sein.

Wie unheldisch, ja antiheldisch und antikriegerisch die Deutschen zur Zeit ihrer herrlichsten Geistesblüte fühlten, wird, außer durch den Unwillen gerade der Besten über die große Kaserne Preußen, durch die Dichtung jener Tage veranschaulicht: hier geistern die hellen Helden, etwa Schillers Max Piccolomini und Jeanne d'Arc oder Kleists Hermann, Achilles und Wetter vom Strahl, nur ganz selten über die Szene, fast ebenso häufig werden die waffenklirrenden, von Abenteuer zu Abenteuer stürmenden Recken gutmütig verulkt, wofür zahlreiche Figuren Wielands und der unfreiwillige Humor der Gleimschen Grenadierlieder zum Beweise dienen können. Die eigentliche Liebe der Dichter und ihres Publikums gehörte eben den passiven und gebrochenen Helden, also jenen, die ihre wahre Größe im Leiden finden oder hinter deren imponierender Geste ein von Zweifeln zerrissener, unseliger Mensch steht: man denke da nochmals an Schillers Jeanne d'Arc, an Wallenstein, Maria Stuart und Demetrius; denke an den Dulder über allen Duldem, Klopstocks Messias, an Goethes Egmont und Werther, der einer ganzen tränenseligen Epoche den Namen gegeben hat, an Kleists Penthesilea und seinen erschütternd menschlichen Prinzen von Homburg. Just dieser verdient besonderes Interesse, weil er der Vorbereitungszeit der Befreiungskriege entstammt und deren wahres Wesen enthüllt: daß sie der Verzweiflung entpreßt und nicht dem frischfröhlichen Heldenwillen entsprungen waren, daß hinter ihnen die Sehnsucht nach der romantisch verklärten Ruhe des Einst, nicht der Drang nach Bewegung und Aktivität als letzte Triebkraft stand.

Jedenfalls aber blieben sie heroisches Zwischenspiel. Denn nach ihnen kam die dialektische Geschichtslehre Hegels, die die Helden immer wieder zugrunde gehen läßt, damit der Entwicklungsprozeß über ihre Leichen fort eine neue Stufe der ewigen Treppe erklimme; kam Schopenhauers furchtbare Anklage gegen den aktiven Willen, daß er an allem

Leid und aller Unrast Schuld trage und ausgeschaltet werden müsse, wenn der Mensch nur eine kurze Atempause des Ausspannens, der Zufriedenheit erleben sollte; kamen das betont zivilistische Biedermeier und Heines leidiger Brauch, den Helden und Vorkostenstehern der Geschichte das schimmernde Flitterkleid herunterzureißen — ein nichtswürdiger Brauch zweifellos, der angesichts des Judentums Heines heute keinerlei Gewicht besitzt, der aber gleich Hegels und Schopenhauers Ansichten vom Beifall fast aller Deutschen des Vormärz getragen war. Reiben wir noch Hebbels wichtigste Gestalten, seine Kraftmeierkarikatur Holofernes, seinen Kandaules, seine Marianne, seine Nibelungen an, die alle in dichterischen Gesichtern veranschaulichen, was Hegel grundsätzlich gelehrt hatte, und erinnern wir uns endlich an Wagners repräsentativsten Helden Parzival, so schließt sich der Ring zur vollen Beweiskraft, daß die Deutschen bis zur Gründung des Bismarckschen Reiches der Aktivität abhold, daß heroisches Wollen, Kampf nur dem Kampf zuliebe ihnen zutiefst wesensfremd war.

Wenn darin nach 1870 ein gewisser unbezweifelnder Umschwung eintrat, wenn die Verfechter des heldischen Prinzips sich mit mehr oder minder gutem Grund auf einen Den-

ker wie Nietzsche, auf Dichter wie Conrad Ferdinand Meyer, Wildenbruch, Lillencron und Stefan George und auf das große Gefolge dieser Männer berufen können, so lag das weniger an einem Wesenswandel der deutschen Seele als an der durch Marx landläufig gewordenen Tatsache, daß die veränderte Struktur großer sozialer Kollektiva auch neue Ideologien, neue Formen des Fühlens, Denkens und Wollens hervorbringt. Das in die Bahnen des Imperialismus einschwenkende deutsche Reich und Volk erschloß sich in weiten, besonders in den führenden Kreisen einer imperialistischen Seelenhaltung, und wenn es heute einen Gewaltkurs der Heroik durchmacht, so besagt das bloß, daß seine Machthaber es zu sehr, sehr realen Zwecken heroisch brauchen. Würden Hitler, Göring und Göbbels und die von ihnen beauftragten Professoren und Dichter das schlicht aussprechen, so wäre vom Standort der Wahrheit aus alles in schönster Ordnung. Die den Zweck der Uebung verdunkelnde Behauptung aber, daß die Deutschen allerorts und jederzeit kriegerisch geföhlt und gedacht hätten, zerschellt an den geschichtlichen Tatsachen, sie ist eine grobe, gleichermaßen von Ignoranz wie von Verlogenheit zeugende Geschichtsverfälschung.

Alfred Kleinberg.

Der Ast, auf dem sie sitzen

Von Karl Max.

Das Dritte Reich ist fürwahr das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Daß die Hakenkreuzler, durch List und Gewalt zur Herrschaft gelangt, der Menschlichkeit den Laufpaß gaben, Recht und Gesetz zerstampfen, Kultur und Wissenschaft niedertrampeln und nicht allein „Marxisten“ und Katholiken an die Kehle führen, sondern auch die Parteien überhaupt mit Einschluß der Deutschenationalen todschlugen, darin steckt eine Logik, eine brutale, barbarische, bluttriefende, aber eine Logik; die Nazis folgten dabei nur dem Gesetz, nach dem sie angetreten. Doch welche Zeichen und Wunder begeben sich seitdem? Unlängst begann es mit einer Verfügung, die die Mitglieder der „Schlaraffia“ in den großen Bann tat: kein Schlaraffe könne, so wurde schwarz auf weiß in ganz Deutschland bekannt gemacht, der NSDAP angehören. Aber was denn? Was denn? Die „Schlaraffia“ ist eine alte und weitverbreitete Vergnügungsgesellschaft karnevalistischen Charakters. Will der Spießbürger etwas Bier- und Butzenschelbenromantik in seinen Alltag tragen, tritt er flugs der „Schlaraffia“ bei, die mit mittelalterlichem Mummenschanz seine Nerven angenehm kitzelt:

Schwingt ihr den Becher noch wie sunst?
Wie sunst!
Schwingt ihr den Becher, Herr, noch immer?
Noch schlimmer!
Das etwa ist der Inbegriff der „Schlaraffia“, die, säuglingshaft unpolitisch, sich an Harm-

losigkeit nicht überbieten läßt. Die „Schlaraffia“ für irgend eine Ordnung staatsgefährlich — dieser Witz wäre überall preisgekrönt worden. Aber mehr! Kannte die „Schlaraffia“ auch keinen Arterparagrafen, so ist doch zeit gegen eins zu wetten, daß ihre Mitglieder als romantikungrige Spießbürger in Scharen den Locktönen des Rattenfängers von Braunau folgten. Und jetzt die Schlaraffen wie Marxisten behandelt, pestverdächtig, zu den Weihen des Nazitums nicht zugelassen — was geht da vor?

Aber es kommt noch happiger und hanbüchener. Nämlich so: „Das sächsische Ministerium des Innern hat folgende Organisationen mit sofortiger Wirkung aufgelöst und verboten: Reichsverband der Reichsbankgläubiger, Reichsbund der Inflationsoptimierer, V. Aufwertungs- und Aufbaupartei, Freier Bund für Volkes Recht und Aufwertung, Bund bayrischer Inflationgeschädigter Staatsbürger, Schutzverband der Hypotheken-, Pfandbrief- und Obligationgläubiger in Bayern.“ Da sagt der Berliner: „Daß du die Neese ins Gesicht behälst!“ Denn weil die Propaganda der Hakenkreuzler ein einziger Bauernfang mit Bauernfängermethoden war, um die Dummen noch dümmer zu machen, wandte sie sich mit Vorliebe an die kleinen Leute, die durch Krieg und Kriegsfolgen materiell schwer geschädigt waren und nicht begriffen, wieso. Den Zeichnern von Kriegsleihe, den Besitzern rotge-

stempelter Hundertmarkscheine, den Sparern, deren ganze Habe sich durch die Inflation verflüchtigt hatte — ihnen wurde in jeder Naziversammlung eingetrichtert, daß die „Judenrepublik“ sie ausgewuchert, ausgeplündert, ausgeraubt habe, und daß der an ihnen begangene Betrug wieder gut gemacht werden müsse. Niemals leuchteten die Augen der Zuhörer gläubiger, niemals klatschten die Hände dröhnender, als wenn von der Rednertribüne die Schlagworte erklangen: Hundertprozentige Aufwertung der Kriegsleihe! Vollständige Entschädigung der Inflationsoptimierer! Wer nur eine Tante hatte, deren Freundin jemand kannte, der einmal einen rotgestempelten Hundertmarkschein besessen hatte, schwor auf Adolven. Der wird's machen! Wenn der Mann ans Ruder gelangt, sag' ich Ihnen, nimmt er den Bankjuden die ergaunerten Milliarden und verteilt sie an die ruinierten Kriegsleihe-Zeichner und Sparer. Heil Hitler! Sie waren geradezu die Triarier des Hakenkreuzes, die Inflationgeschädigten, Hitlers Alte Garde, hier und nirgendwo sonst lagen die starken Wurzeln seiner Kraft, und nun: Schluß, Maulkorb, Verbot ihrer Organisationen und Beschlagnahme des Vereinsvermögens, das wahrscheinlich aus rotgestempelten Hunderten besteht. Wer schüttelt da nicht verständnislos den Kopf?

Wie aber verwundert sich der Fachmann, das Staunen des Laien gar nicht erst zu erwähnen, über die Verordnung des Nazi-Polizeipräsidenten von Berlin, die, am 1. Mai in Kraft tretend, das „Wahrsage-Unwesen“ untersagt; verboten sind künftig Sterndeuten, Kartenlegen, Zeichen- und Traumdeuten usw. Was ist nur in den ollen ehrlichen Seemann am Alexanderplatz gefahren, daß auch er, auch er die treuesten, die zuverlässigsten Anhänger des Hakenkreuzes schroff vor den Bauch stößt? Denn Wahrsager, Weißenberg und Wunderglaube an Hitler — „dreieinig sind sie, nicht zu trennen“, Hysterie-Symptome alles drei einer lange Jahre intellektuell und moralisch unterernährten Menschheit. Wer sich von der Wahrsagerin, Hinterhof, drei Treppen links, einreden ließ, daß ihm „Geld ins Haus stehe“, weil er von einem Schornsteinfeger geträumt habe, der hatte auch die „geistige Reife“, den Nazi-Schwätzern zu glauben, daß die Juden an allem Elend schuld seien, und daß das Dritte Reich das Paradies auf Erden sein werde. Und stimmte inbrünstig für Hitler. Wie alle astrologischen Käseblätter Wegbereiter der Nazi-Diktatur waren, so lag die Wechselwirkung zwischen gewöhnlichem und politischem Aberglauben vor aller Augen offen bei dem Helseher Hanussen, dem vertrauten Freunde des Pg. Grafen Heildorf, Polizeipräsidenten von Potsdam. Der Nichtarier Hanussen prophezeite das Dritte Reich so lange herbei, bis es da war, aber da er hinter die Kulissen gekuckt hatte und zuviel wußte, mußte er leider umgelegt werden. Und jetzt widerfährt Saures allen kleinen Hanussen, allen Aber- und Wundergläubigen, allen Besuchern von Kartenlegerinnen, Handleserinnen, Traumdeutern und Horoskopstellern — wer kennt sich da noch aus?

Ja, wo liegt die tiefere Ursache für diese

Miesmacher

Herr Göbbels schlägt eine neue Schlacht, er hat sich eisern entschlossen: hinfort wird im Reich nicht mehr miesgemacht, es wird gelacht, gelacht, gelacht, die Miesmacher werden erschossen.

Den Miesmachern graust's vor der Neuerung, das ganze trübe Gelichter: der Terror, die hohe Besteuerung, der Lohnraub und die Teuerung, sie stellen sich reuig dem Richter.

Da wird es dem Richter im Magen flau vor so viel häßlichen Tröpfeln, doch malen gleich Hunger und Lohnabbau dem Volk das Leben grau in grau, er kann sie doch nicht köpfen.

Und ob auch Herr Göbbels weiter sichtet, er weiß schon: die Schlacht ist verloren, er glaubt seinen eigenen Worten nicht, er lügt, bis seine Stimme bricht, und predigt verschlossenen Ohren.

Es wird nicht gelacht,
es wird mies gemacht,
denn Pleite, Hunger und Not
schreit selbst ein Göbbels nicht tot.

Hugin.

Eine deutsche Zeitung

Ein Charakterbild für hundert ähnliche.

Es ist eine von vielen. Sie erscheint in einer deutschen Großstadt. Kleinbürger waren von jeher ihre Leser. Auch kleinbürgerlich empfindende Arbeiter, die sich den Werbemitteln der Arbeiterpresse gegenüber damit heraus-

redeten, daß diese Zeitung doch auch „gegen die Großen“ schreibe, oder daß die Frau gerade noch den laufenden Roman zu Ende lesen wolle, oder daß man einen gebrauchten Kinderwagen kaufen wolle und deshalb die Inserate nachsehen müsse, oder auch einfach nur, daß man bei dieser Zeitung so viel Papier bekomme.

In den vielseitigen Inseratenplantagen wuchs für den Besitzer des Unternehmens, der Verleger und Chefredakteur in einer Person war, der Profit wie Spargel. Dieser Ernte wegen waren die Plantagen angelegt, aber wenn sie den erwünschten Gewinn bringen sollten, mußten hunderttausendköpfige Abonnentenkolonnen die Inserenten locken, und um diese Leserkolonnen zu halten, handelte das Blatt nach der Devise: „Wer vieles bringt, wird vielen etwas bringen.“ So schillerte denn die Zeitung in mancherlei Farben, und wenn in der Vorkriegszeit die liberale Tonart des politischen Teils, sofern er ihn überhaupt las, trotz aller Mäßigung ihrer Meinungsäußerungen nicht in jedem Falle behagte, der fand in den Vereins-, Hof- und Kirchennachrichten des lokalen Teils, in den Wochenplaudereien und Gerichtsberichten den Quark breitgetreten, der ihm zusagte. Und in den Romanen aus den literaturfernen belietristischen Manufakturen küßte Theo von Sturmfeld die hold erschauende Eilfriede von Berrenkamp, daß es beim Kaffee zu lesen für die Frauen der Milchhändler, Steueramtssekretäre, Fabrikbuchhalter und aller Indifferenten eine teilnahmsvoll geschürfte Wonne war. Aber nie versäumte diese Zeitung, gegen das Monatsende den Abonnenten zuliebe das Redaktionssteuere ein wenig nach links zu drehen; vorsichtig natürlich, um niemand zu erschrek-

ken. So flatterte allmonatlich einige Tage lang das soziale Mäntelchen um die feisten Schultern ihres Chefs, um dann bald und ebenso regelmäßig wieder in bürgerlich-würdige Falten zurückzufallen.

Es ist nicht feststellbar, wie diese Zeitung in den Ruf gekommen ist, ein demokratisches Organ zu sein; es lag wohl einzig daran, daß es in jener Stadt nie, weder vor noch nach dem Kriege eine wahrhaft bürgerlich-demokratische Zeitung gegeben hat, so daß den lokalen Parteikörperschaften der Freisinnigen vor und der Demokraten nach dem Weltkriege kein anderes Publikationsorgan zur Verfügung stand. Der Chef aber ließ diese Geltung auch dann noch gern ihre ersprießliche Wirkung tun, als die überzeugungstreuen Anhänger der Demokratischen Partei längst sich entschieden dagegen verwahrten, daß diese Zeitung Organ ihrer Meinungen sei. Das war in den letzten Jahren, als der Chef schon erwittert hatte, daß der deutsche Wind sich drehe. Denn gute Witterung für politische Luftströmungen hatte er gewiß. Und da war er denn in kritischen Stunden auch zu allem bereit. So erschien er, als im November 1918 der Umsturz über Nacht hereingebrochen war, gleich in den ersten Tagen im sozialdemokratischen Lager und bot, mit breiten Füßen auf dem Boden der neuen Tatsachen stehend, seine Zeitung dem neuen Regime zu Diensten an. Er tat damit nicht einfach, wozu es ihn angeblich drängte, sondern spekulierte dabei auf erwartete Gegenleistungen; man hörte die in seinen Taschen verborgene Rechnung knistern. Da die angesprochenen Partner keine Neigung für ein solches Bündnis hatten, sondern das Angebot nur als Ausdruck plötzlich ausgebrochener Bürger-

angst verächtlich belächelten, schillerte die Zeitung weiter, je nach dem Wechsel der Fronten, immer aber mit einem mehr oder minder deutlichen Vorbehalt gegen alles, was sozialistisch war.

So schwankte sie charakterschwach und ohne Mut zwischen den Fronten, bis eines Tages das Gerücht auftauchte und trotz allen zweideutigen Ablehnungen sich hartnäckig erhielt und sicher auch begründet war, daß dieses Blatt sich in sorgsam verdeckten Abmachungen einem politisch einflussreichen Zeitungskonzern verkauft habe, wobei der Chef nach außen auch weiterhin als Verleger figurieren. Als dann die Deutsche Demokratische Partei jene unmögliche Ehe mit dem Jungdeutschen Orden Maltraus einging und dieses ungleiche Paar sich „Deutsche Staatspartei“ nannte, zählte der Chef dieser Zeitung zu den begeistertsten Brautführern: es war das erste Mal, daß ihm die sichere Witterung verlief.

Diesmal noch hatte das für ihn weiter keine Folgen. Als es aber nun dem deutschen Volke immer brauner vor den Augen wurde, hielt es auch diese Zeitung für geraten, dem Nationalsozialismus schöne Augen zu machen. Die Berichte des Blattes über nationalsozialistische Veranstaltungen wurden immer ausführlicher, immer freundlicher gesinnt; man war in allen Spalten bemüht, rechtzeitig den Anschluß zu finden, welchem Bemühen ja um diese Zeit hunderte von deutschen Zeitungen mit gleichem Eifer hingegeben waren; das Besondere in diesem Falle war nur, daß der Chef dieser Zeitung, von der hier die Rede ist, ein Jude war, der seine semitische Abstammung vergeblich zu leugnen versucht haben würde. Die sozialdemokratische Zeitung schrieb ihm da-

Verfälschungen und Verbote? Vielleicht erscheinen die Schlaraffen mit ihrem mittelalterlichem Kitzeln als Konkurrenz der NSDAP, die allein das Monopol für Mittelalter haben will und einen allerdings blutigen Karneval in Deutschland entfesselt hat; der Speißbürger soll seinen Bedarf an Romantik bei der SA decken! Und die Inflationsoffer haben vielleicht leicht zu murren begonnen, weil noch nach fünfzehn Monaten Naziherrschaft von einer Aufwertung niemand nichts weiß; weh dem, der die Herren Deutschlands an alte Versprechungen zu erinnern wagt! Und ist viel-

leicht die schlechende Unzufriedenheit bereits so allgemein, daß sie auch aus dem orphischen Gerede der Wahrsagerinnen herausleuchtet? Oder spielt auch hier Angst vor der Konkurrenz mit, da das, was Mutter Kulicke aus dem Kaffeesatz herausliest, immer noch als reine Wissenschaft wirkt neben dem Geblödel, das der kleine Gobbels von Propaganda wegen in die Welt sendet?

Wie dem auch sei, durch die Maßregeln gegen ihre Getreuesten sägen die „Erneuerer Deutschlands“ mit fast „jüdischer Hast“ den Ast ab, auf dem sie sitzen. Er knackt schon.

Neudeutscher Kulturexport

Es gab einmal eine Zeit, in der der deutsche Kulturexport eine ganz bedeutende Rolle spielte. Vielleicht nicht so sehr wegen seines Einflusses auf die Außenhandelsbilanz als durch seine geistige Beeinflussung des Auslands. Man hatte in der ganzen Welt nicht nur Respekt vor der deutschen Kultur, man folgte auf vielen Gebieten deutschem Denken, deutschem Gefühl, deutschem Geist. So ist es begreiflich, daß die Welt, die glaubte, die deutsche Kultur zu kennen, seit einem Jahr den deutschen Geist nicht mehr zu erkennen vermag. Von der „neuen deutschen Kultur“ will niemand im Ausland etwas wissen, der Kulturexport wurde im Dritten Reich eingestellt.

Das Buch.

„Das Volk der Dichter und Denker“ hat man einst die Deutschen genannt. Deutsche Bücher, deutsche technische und wissenschaftliche Zeitschriften eroberten die Welt. Sie nahmen den ersten Rang in allen Bibliotheken des Auslands ein, sie gingen zu Millionen Exemplaren hinaus in alle Erdteile. Die deutsche Buchproduktion stand mit der ersten Stelle, die Leipziger Verlage exportierten ihre Werke bis ins tiefste Afrika. Noch 1932, noch ein Jahr vor „Ausbruch der deutschen Gesundung“, betrug der Exportwert der Bücher aus Deutschland 39 312 000 Mark, der Ausfuhrüberschuß 28 142 000 Mark. 23 Millionen Bücher fanden von Deutschland aus den Weg in die weite Welt, und in jedem dieser 23 Millionen Bücher steckte deutsches Wissen, deutscher Geist, deutsche Kunst und warb für Deutschland und seine Kultur. Und heute? Ja, auch das Dritte Reich exportiert heute Bücher. Auch heute noch setzt Deutschland etliche Millionen Exemplare von Büchern und Zeitschriften im Ausland ab. Allerdings zum größten Teil Werke vergangener Jahre, Neuauflagen älterer Produktion. Von den Geistesprodukten des neuen Deutschland nimmt nur noch ein geringer Teil den Weg ins Ausland.

7 Millionen Mark machte im Jahre 1933 nur noch der Exportwert in Büchern aus! Welt höher ist die Summe, die das Propagandaministerium im Ausland anlegte, um damit den deutschen Druckschriften einen Weg zu den auswärtigen Lesern zu bahnen. Und

trotz kulantester Bedingungen, trotz Drauzahlens, konnte dem deutschen Buch die größere Verbreitung im Ausland nicht gesichert werden. Der frühere Exportüberschuß wurde zu einem Importüberschuß von 600 000 Mark.

Für die gewaltige Differenz hat das Ausland sich Ersatz geschaffen durch Erhöhung der eigenen Buchproduktion. Die deutschen Emigranten führen in der Fremde die alte deutsche Kultur fort. Sie schaffen ihre Werke heute außerhalb des Reiches, und überall gibt es schon deutsche Verlage, die die alte Tradition des guten deutschen Buches weiterleben lassen. In Holland, in der Schweiz, in der Tschechoslowakei, in Frankreich, England und Amerika haben sich deutsche Verleger gefunden. Deutsche, einst im Ausland weitverbreitete Zeitschriften, erscheinen heute selbst im Ausland, die Werke der im Reich verbannten Dichter nehmen heute vom Ausland aus ihren Weg in die Welt. Das Ausland kennt schon den Trennungsstrich zwischen „deutscher Kultur“ und „neudeutscher Kultur“. Nach den Berechnungen einer Pariser Stelle betrug der Umsatz der neugegründeten deutschen Verlage in der Emigration und der heute im Ausland erscheinenden deutschen Zeitschriften im ersten Jahr ihres Bestehens bereits 70 Millionen Franken oder 8 1/2 Millionen Mark. Dabei sind jene deutschen Werke nicht eingerechnet, die von bereits bestehenden ausländischen Verlagen übernommen und herausgebracht wurden. Wie man sieht, verzichtet das Ausland nicht auf die deutsche Kultur. Es bezieht sie jetzt nur nicht mehr aus dem deutschen Mutterland, wo man ihr das Heimatrecht genommen hat!

Der Film.

Nicht ganz so rasch vollzieht sich die Wandlung beim deutschen Film. Zwar begegnen die neudeutschen Filme im Ausland einem immer stärker werdenden Widerspruch, aber die Auswirkungen sind nicht so schnell zu spüren wie bei der Literatur. Noch laufen alte Verträge, die erfüllt werden müssen, noch kommen aus Deutschland Bilderstreifen, die aus der vergangenen Epoche des zweiten Reichs stammen. So erscheinen die Filmzahlen des Jahres 1933 noch ziemlich hoch. Man wundert sich, daß in Frankreich im letzten

Jahr noch 113 deutsche Filme, in der Tschechoslowakei 80, in Italien, 53, in Amerika 54 eingeführt wurden. England steht mit 14 deutschen Filmen an letzter Stelle. Aber dieser Export ist zum allergrößten Teil noch aus Verträgen von 1932 zustande gekommen und besitzt schon in der Außenhandelsziffer von 1933 keinen Ausdruck mehr. Der Ausfuhrüberschuß von 28 Millionen hat sich bereits in einen Einfuhrüberschuß von beinahe 6 Millionen Mark verwandelt. Und dabei leidet Deutschland trotzdem noch an katastrophalem Filmmangel. Es verfügte in der vergangenen Saison nur über 196 Filme (121 deutsche, 65 amerikanische, 10 französische), während z. B. ein so kleines Land wie Spanien 410 Filme, Italien 299 (53 deutsche, 163 amerikanische, 31 italienische, 11 englische, 41 französische) oder gar England 676 (14 deutsche, 456 amerikanische, 196 englische, 8 französische) zur Verfügung hatten. Im kommenden Jahr wird der deutsche Filmexport noch weiter dahinschwanden, denn überall im Ausland macht sich eine starke Abkehr von den neudeutschen Filmwerken bemerkbar.

Das Theater.

Ebenso wie dem deutschen heimischen Film eine starke Konkurrenz dadurch entsteht, daß emigrierte Künstler ihre deutsche Kunst im Ausland demonstrieren, hat der deutsche Kulturexport in ideeller Hinsicht eine Niederlage dadurch erlitten, daß Gastspiele oder Tourneen aus Deutschland keinerlei Zugkraft mehr im Ausland ausüben. Das einzige Aktivum des neudeutschen Kulturexports auf dem Gebiet des Theaters ist noch Werner Kraus. Alles andere wurde von jenen Künstlern absorbiert, die Deutschland zu wenig deutsch waren. Sie feiern ihre Triumphe auf den Bühnen des Auslandes und vermitteln jene deutsche Kultur, die heute aus Deutschland nicht mehr bezogen werden kann. Ein Max Reinhardt, eine Elisabeth Bergner, ein Richard Tauber, ein Palmenberg, Molssi und wie sie alle heißen, sie verbreiten heute deutsche Theaterkunst, die im Heimatland den Boden verloren hat. Ihre Tourneen, ihre Gastspiele begeistern das Ausland und machen einen künstlerischen Export aus dem Dritten Reich leicht entbehrlich. Von der neudeutschen Theaterkunst will das Ausland nichts wissen. Es hält sich an jene, die ihm das bringt, was es seit Jahrzehnten als deutsche Kultur bewundert hat.

Die Wissenschaft.

Auch die deutsche Wissenschaft ist für das Dritte Reich kein Exportartikel mehr. Wie könnte es sie auch noch sein, da Deutschland seine hervorragendsten Wissenschaftler aus ihrer Arbeit gerissen und vertrieben hat! Die deutsche Wissenschaft hat ihre Heimat heute nicht mehr in Deutschland. Sie ist ausgewandert, und ihre berufensten Vertreter sind keine Sendboten des heutigen Deutschland. Die Berufung von Professoren aus dem Dritten Reich hat aufgehört, die deutsche Forschung ist gestorben, von deutschen Expeditionen ist keine Rede mehr. Der Anteil der einheimischen deutschen Wissenschaft an den internationalen kulturellen Arbeiten ist gleich null geworden. Deutschlands Kulturexport weist heute schon ein großes Passivsaldo auf! Curt Haas.

Die Lehre vom Massenmord als Pflichtfach

Der Kultusminister Rust hat alle Universitäten angewiesen, daß jeder Student neben seinem speziellen Fachstudium nun auch regelmäßig die kriegswissenschaftlichen Vorlesungen zu besuchen hat, Gleichgültig, ob der betreffende Medizin oder Jus, Philologie oder Theologie studiert, die Kriegswissenschaft ist obligatorisches Lehrfach an allen deutschen Hochschulen geworden. Die Vorlesungsthemen lauten z. B. an der Universität Halle: „Krieg und christliche Ethik“, „Krieg und Weltwirtschaft“, „Krieg bei den Germanen“, „Krieg und Ernährungsproblem“, „Militärphysik“, „Chemie im Weltkrieg“, „Die Bekämpfung der Epidemien während des Krieges“, „Versorgung der Bevölkerung mit Agrarprodukten und Fleisch während des Krieges“, „Militärgeologische Studien an der Westfront“, „Ziele und Methoden der Militärgeologie“.

Herr Rust weiß ganz genau, was die deutschen Studenten notwendiger und eher gebrauchen als medizinische und juristische Kenntnisse. Die Lehre vom Massenmord ist im nationalsozialistischen Deutschland für jeden, besonders aber für die „Offiziere des Dritten Reiches“, wie Rust seine Studenten nennt, unentbehrlich.

Deutsche Nächstenliebe

Die Stadt Berlin hat die städtische Vormundschaft für nichtarische Kinder niedergelegt und die Zuschüsse für die Erziehung jüdischer Kinder, die unehelich geboren sind, eingestellt. Die Stadt forderte die jüdische Gemeinde auf, die Vormundschaften zu übernehmen, andernfalls man die Kinder einfach ihrem ferneren Schicksal überlassen würde. Dieses Beispiel der Stadt Berlin wird zweifellos bald von allen anderen deutschen Gemeinden nachgeahmt werden.

Der Kampf gegen wehrlose kleine Kinder paßt ganz zu dem Wesen des Nationalsozialismus und zu dem Schlagwort „Weg mit der Humanitätsduselei!“ Das Christentum der „deutschen Christen“ kennt keine menschlichen Gefühle, kein Mitleid, kein Erbarmen.

Achtung! Nicht brechen!

„Es ist Religionsstunde. Die Lehrerin berichtet von der Erschaffung der Welt. Sie schildert anschaulich, wie Gott das Licht von der Finsternis schied, das Himmelszelt errichtete, Festland und Meere trennte, Blumen und Bäume hervorgehen ließ, Sonne, Mond und Sterne an das Firmament hing und den Erdball mit allerhand Getier bevölkerte. „Und da ward am Abend und Morgen der Tag“, so erzählte sie weiter. „Am 6. Tage, da schuf Gott etwas ganz besonderes, das Wunderbarste, Klügste und Stärkste, was es auf Erden gibt — —“

Lottes Finger fährt in die Höhe. „Ich weiß es, ich weiß es! „Nun“, sagt die Lehrerin freundlich, „so sag es mir!“ „Unsern Herrn Reichskanzler“, ruft das Kind strahlend.“ (Aus der „Jugend“.)

mal bei einer Gelegenheit den Satz ins Stammbuch: „Wenn jemals die Demokratie ihren erfüllten Feinden zur Beute fallen sollte, dann wird auch diese Zeitung ihren Teil Schuld daran haben und dann wird auch sie die Freiheit verlieren, für die sie nicht gekämpft hat.“ Damals mag man wohl im Chefzimmer über eine solche Prophezeiung erhaben gelächelt haben. Aber sie wurde rasch und gründlich erfüllt. Das Blatt hat nicht nur wie sämtliche deutsche Zeitungen seine Freiheit verloren, sondern der Chef hat seine Zeitung verloren. Er war der erste, der von den Eroberern hingerichtet wurde. Wie und auf welche Weise ihn die Diktatoren der „erwachten Nation“ aus seinem Bereich verjagt haben, entzieht sich unserem Wissen; wahrscheinlich hatte er sein Zeitungsunternehmen, in der Meinung, sich zu sichern, seinerzeit doch an eine Macht ausgeliefert, die jetzt zu den Nutznießern der Situation gehörte. Kurz und gut: der Jude floh. Einer von jenen jüdischen Unternehmern, die es auch gegeben hat: die bereit gewesen wären, mit dem braunen Regime zu paktieren, wenn es sich mit der Ausrottung der Marxisten hätte genügen, wohlgesinnten und zu restloser „Gleichschaltung“ bereiten Juden aber in Ruhe ihren Profit auch weiterhin hätte machen lassen. Wo und wie dieser davongelachte Steigbügelhalter heute lebt, wissen wir nicht. Vielleicht sitzt er irgendwo geduckt in Deutschland, vielleicht zählt er sein gerettetes Geld in der Fremde, vielleicht schreibt ihm nächstens eine Geisterhand den Satz an die Traumwand: „Dann wird auch diese Zeitung die Freiheit verlieren, für die sie nicht gekämpft hat.“

Die Zeitung wurde gleichgeschaltet. Der leitende politische Redakteur, der bei der An-

näherung an Hitler nach Kräften mitgesteuert hatte, hielt sich auf seinem Posten. Er gab nur seine Frau preis, die er kaum zwei Jahre zuvor geheiratet hatte; er ließ sich von ihr schleunigst scheiden — sie war Jüdin. Ihr überließ er die Tapferkeit; er zog den bezahlten Dienst am Dritten Reiche vor. Ein zweiter Redakteur, Jude wie sein Chef, wurde in seiner Wohnung außerhalb der Stadt von den braunen Soldknechten heimgesucht; er floh ins Exil. Ein dritter Redakteur des Blattes, trotz mancher Hemmungen als ehemaliger Reserveoffizier fast noch der einzige Demokrat im Redaktionsstab und ein lauterer, anständiger Charakter, fügte sich erbittert in den Zwang, den die Sorge um eine siebenköpfige, über jahrelange schwere Privatnöte gerade glücklich hinweggebrachte Familie ihm auferlegte. Er brauchte sich nicht lange zu fügen. Das entwürdigende Tun in der Zwangsjacke einer gleichgeschalteten Redaktion und neue familiäre Anfechtungen — die älteste Tochter war mit einem jüdischen Studenten verlobt, der noch dazu Sozialist und Pazifist war — machte sein schon seit langem kränkliches Herz rasch müde; er starb noch vor Jahresfrist an einem Herzschlag, auch er ein Opfer der braunen Diktatur, die sich von Menschenopfern nährt.

In die Lücken traten willige Kreaturen. So existiert diese Zeitung weiter. Vorläufig noch. Eine unter vielen. Gleichgeschaltet bis in die letzte Zeile und selbst von denen gelangweilt beiseite gelegt, deren Leib- und Magenblatt sie einmal war. Es ist in Deutschland heute gleichgültig, welche Zeitung man liest oder nicht liest — sie sind alle gleich dumm. Und so fallen die Blätter; es ist Herbst im deutschen Blätterwald während des ganzen Jah-

res. Die Abonnentensäulen sinken zusammen. Die Inseratenseiten laufen ein wie Wolle in der Wäsche. Jahrhundertalte Zeitungen, mit ihrem Namen Repräsentanten der deutschen Zeitungsgeschichte, sterben lauffos dahin. Und vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, an dem auch dieses Blatt welk zu Boden sinken wird. Dann wird unter dieses hier skizzierte Porträt, das ja nicht erdacht, sondern getreu nach der Wirklichkeit gezeichnet ist, nur noch ein Satz zu schreiben sein: Sie starb an chronischer Charakterschwäche — eine deutsche Zeitung, eine unter vielen in Deutschland und eine von jenen, die es erst im Sterben begreifen, daß es ihr eigenes Grab war, an dem sie so eifrig mitgeschaufelt haben. Manfred.

Das Wunder

Die „Stimme“, eine in Berlin erscheinende Musikzeitschrift, schreibt in ihrer Aprilnummer:

Das deutsche Volk singt wieder! — Das ist eins von den vielen Wundern, die wir im vergangenen Jahre erlebt haben. Blättert man in dem gleichen Heft 13 Seiten weiter, so liest man folgende Feststellung des Komponisten und Chorleiters Hans Heinrich-Hannover:

Ich erblicke in dem „zackigen“ Singen eine starke Schädigung der Organe, die beim Singen tätig sind. Ich denke dabei an das überlaute, schreilige, vielfach rohe Singen, das Forcieren und das knallige Ansetzen der Töne und insbesondere an das ganz und gar unverständliche, abgerissene Singen, das charakteristisch ist für den Marschgesang unserer Zeit... Wird so weiter gesungen wie bisher, so sehe ich die Zeit nahe, da unsere Chorverbände ihre Tätigkeit einstopfen müs-

sen, weil kein brauchbarer Nachwuchs mehr vorhanden ist. Die Anzeichen dieser Gefahr spüren ernsthaft Chorleiter schon jetzt. Das also ist des Wunders Kern: das deutsche Volk singt wieder, und wenn es so weiter singt, wird es demnächst überhaupt nicht mehr singen, höchstens bellern können. Der Fall ist symbolisch. Die „vielen Wunder, die wir im vergangenen Jahre erlebt haben“ nehmen fast alle das gleiche Ende: sie fressen sich selber auf und lassen ein krankes, armes, freudloses Volk zurück.

Joithes Gesang an den Führer

„Mit Hermes Schnelle brausen um die Wette die Stürme der Leidenschaften durch die Herzen einer Nation, um an diesem Tage des Führers zu denken, ihm zu danken, daß er, der edle Vielseitige, auch der Filmkunst das reine Licht wiedergegeben hat, nach dem wir uns sehnten... Mögen die Sterne schwinden, mögen Wolken kommen, wir wissen, daß hinter diesen Wolken die alte Sonne Homers kreist und lächelt, dieselbe Sonne, die schon seit Jahrtausenden die ungeheuren Rätsel des Seins immer täglich neu löst. Und mit ihr haben wir durch unsere Revolution wahre Sinnigkeit, tiefes Gemüt, Freude an der Natur und an dem Naturbegreifen genug, um den alten Pfunder zu entbehren und ihn gelegentlich zu Jahrmarktsfesten zu versteigern. Das unendliche Land der Kunst ist jetzt Händen und ernsten Gralshütten anvertraut.“ (Ein Hitler-Artikel im Berliner „Film-Kurier“ von Alphonso Joithe.) Joithe klingt fast so wie Goethe auf Jiddisch. Solches Deutsch aber hat man früher nicht einmal in Jiddisch geschrieben!

Das neue Hindenburg-Programm

Sinnlose Rüstungsaufträge — Das Volk verarmt. — wer verdient?

Februar 1919. Der Krieg war zu Ende. Die Nationalversammlung tagte in Weimar. Vor ihr stand der Reichsfinanzminister Dr. Schiffer und sprach.

Er gab ein Bild der furchtbaren Finanzlage. Die Summe aller Anleihekredite bezifferte er auf 140 Milliarden Goldmark, zu denen noch 6 Milliarden an Schatzscheinkrediten hinzutreten. Die gesamten Kriegskosten, einschließlich der Unterstützung der Verbündeten gab er mit 161 Milliarden an. 93 Milliarden waren durch Kriegsanleihen flüssig gemacht, daneben gab es noch eine schwebende Schuld in Schatzanweisungen und Reichswchseln von 58 Milliarden. Man hätte erst mit einem kurzen Krieg gerechnet und aus dem vollen gewirtschaftet, klagte der Minister, und weiter:

„Es sind Unsummen verschleudert worden und Leute bereichert worden, die sehr anfechtbar waren. Der Krieg wurde als Konjunktur betrachtet. Ich will über die militärische Bedeutung des Hindenburgprogramms nicht urteilen — wirtschaftlich gesehen war es ein Programm der Verschleuderung. Der wirtschaftliche und der moralische Schaden war ungeheuer.“

Das ist das Bild des „wohlgeordneten Reiches“, wie es nach einem Wort Adolf Hitlers die Sozialdemokratie im Herbst 1918 übernommen hat und wie sie es wahrscheinlich nach einigen Jahren Hitlerherrschaft noch einmal vorfinden wird. Jetzt schon wird in Deutschland gerüstet, als wäre man mitten im Kriege, und die Schatten des Hindenburgprogramms steigen wieder auf!

Uebrigens, ganz unrecht hat Hitler nicht. Im Verhältnis zu seinem Staat war jener Wilhelm II. auch in wildester Kriegszeit immer noch „wohlgeordnet.“ Es gab einen Reichstag, der das Recht hatte, die Ausgaben zu kontrollieren, es gab eine Presse, die, trotz der Militärensensur, noch eher ein Wort der Kritik wagen konnte als die gleichgeschaltete von heute, es gab eine korrekte Bureaokratie mit preußischen Beamtentraditionen, und es gab einen Obersten Rechnungshof. Von all diesen Dingen ist im Dritten Reich nichts mehr vorhanden; unbeschränkt herrscht Hitlers großes Wort und der gute Appetit der P.g.s.

Es muß also angesichts der neuen Rüstungskonjunktur, der einzigen ansteigenden Konjunktur, die es in Deutschland gibt, sehr ernst die Frage aufgeworfen werden: Wer macht diesmal das Geschäft, und wie wird es gemacht?

Eine Antwort auf diese Frage kann heute noch nicht gegeben werden. Noch ist alles mit dem dichten Schleier der Geheimnisse bedeckt. Einstweilen bekommt

man nur ein sehr eindrucksvolles Bild davon, was die alte Redensart vom Fischen im Trüben bedeutet.

Ohne eine jede Spur von öffentlicher Kontrolle werden in Roheisen und Stahl, in Wolle und Tuch, in Leder und Zeltbahnen usw. usw. Riesengeschäfte getätigt. Niemand kann sich ein Urteil darüber erlauben, ob das Ganze auch nur einen militärischen Sinn hat und ob bei diesem überstürzt in Gang gesetzten Handel auch nur die einfachen Regeln kaufmännischer Solidarität beachtet werden. Man muß aber, nach den Erfahrungen der Kriegszeit, in dieser Beziehung die allerschwärzesten Befürchtungen hegen.

Auch vor dem Kriege und während seiner Dauer sind bekanntlich ungeheure Fehler in militärischer Hinsicht begangen worden. Man hatte eine große Schlachtflotte gebaut und sich damit die Feindschaft Englands auf den Hals geladen. Aber als der Krieg da war, konnte man mit ihr nichts anfangen, sondern führte einen unbeschränkten Tauchbootkrieg, ohne die nötigen Boote zu haben. Völlig vernachlässigt wurde der Bau der Tanks, deren Bedeutung man offenbar gar nicht erkannte.

Und doch waren es damals militärische Fachleute hohen Ranges, die das große Aufrüstungskonzert dirigierten. Wer sind die Kapellmeister von heute? Niemand kennt sie. Das ganze Rüstungstreiben von heute ist ja gar nicht das Resultat ausgereifter militärischer Erwägungen, sondern aus den Bedürfnissen einer demagogischen Parteipolitik entstanden. Es ist ein offenes Geheimnis, daß es in Deutschland militärische Fachleute gibt, nach deren Meinung dieses ganze Aufrüstungstreiben vollkommen sinnlos und alles Geld zum Fenster hinausgeworfen ist.

Was bleibt dann übrig? Nichts als das nackte kapitalistische Geschäft! Es gibt Staatsaufträge in Masse, und Ver-

dienen wird wieder ganz groß geschrieben. Die großen Haifische schlucken, und die kleine Hitlerjugend singt patriotische Lieder dazu.

Während des Krieges gab es immerhin noch Gewerkschaften, die mit den Unternehmern über die Höhe der Löhne verhandeln konnten. Heute ist der „Klassenkampf“ abgeschafft, die Arbeitsfront marschiiert mit Heil Hitler, und die Löhne sinken ins Bodenlose. Man hat das bemerkenswerte Kunststück einer staatlich angekurbelten Konjunktur geschaffen, an der die Arbeiter und Mittelklassen keinen Anteil haben; es ist diesmal ein kleiner Kreis großverdienender P.g.s, der die ganze Beute unter sich verteilt.

Wie groß die Gewinne sind, kann heute kein Mensch sagen. Man sieht nur eine Deroute der Staatsfinanzen und eine galoppierende Verarmung der Bevölkerung, wie sie in Friedenszeiten sonst nicht vorkommt. Man muß daraus schließen, daß die Verschleuderung von Volksvermögen und die Bereicherung sehr anfechtbarer Leute, von der der Reichsfinanzminister Dr. Schiffer vor 15 Jahren gesprochen hat, heute wieder in volstem Gange ist.

Die nationalsozialistische Partei hat in der Blütezeit ihrer Opposition zu den stärksten Kritikern des Kriegsverdienertums gehört. Sie hat die Konfiskation der kapitalistischen Kriegsgewinne, die Enteignung der Bank- und Börsenfürsten, die Verstaatlichung der schon „vergesellschafteten“, soll heißen der monopolartig organisierten Wirtschaftszweige verlangt. Von alledem ist heute mit keinem Worte mehr die Rede. Die nationalsozialistische Parteiherrschaft, die mit Henkerbeil und Zuchthausdrohung, mit Ausbürgerung und Vermögensbeschlagnahme ihren ewigen Bestand zu sichern versucht, ist nur noch die politische Form eines der schamlosesten kapitalistischen Raubzüge die jemals an einem Volk begangen worden sind!

Profit geht über Arbeitsbeschaffung

Die Wortführer des Dritten Reiches schieben alle Schuld an dem Zusammenschrumpfen des deutschen Außenhandels und den sich daraus ergebenden Schwierigkeiten dem Ausland zu. Daß es aber auch Industriezweige gibt, die das Exportgeschäft nicht nur vernachlässigen, sondern es bewußt völlig darniederliegen lassen, dafür gibt die deutsche Zuckerindustrie ein Beispiel. Dieser Industriezweig hat in den vergangenen Jahren einen weitestgehenden Schutz erfahren. Er ermöglichte es, daß, völlig losgelöst vom Weltmarktpreis, in Deutschland ein unerhört hoher Zuckerpreis gezahlt werden mußte, den man mit dem Hinweis auf die Verluste, die sich beim Zuckerexport ergeben, zu rechtfertigen versuchte. Im Jahre 1930/31 gingen 17 Prozent der gesamten deut-

lichen Zuckerproduktion ins Ausland. Das nächste Jahr brachte, nicht zuletzt, um die hohen Preise noch von einer anderen Seite her zu sichern, eine bedeutende Produktionsbeschränkung. In diesem Jahre ging auch der Export zurück und betrug nunmehr noch 7 Prozent der deutschen Gesamtproduktion. Im Jahre 1932/33 führte die deutsche Zuckerindustrie nur noch 1,3 Prozent ihrer Produktion aus.

Aber die hohen Zuckerpreise — der Inlandspreis beträgt rund 40 Mark für einen Doppelzentner, der Weltmarktpreis jedoch nur acht Mark! — sollten ja den Export ermöglichen! Während von ihm nun fast nichts übrig geblieben ist, haben die Preise ihre alte Höhe erhalten. Das bedeutet für die Zuckerindustriellen ganz außerordentlich hohe

Sondergewinne. Nach dem Grundsatz „kleiner Umsatz — großer Nutzen“ plündern sie jetzt in der unverschämtesten Weise die deutschen Zuckerkonsumenten aus. Sie haben kein Interesse an einer Steigerung des Exports, weil sie dann von diesen gewaltigen Sonderproften etwas fahren lassen müßten. Ihre rücksichtslose Profitpolitik hat zwar zur Stilllegung einer ganzen Anzahl von Zuckerfabriken und Raffinerien geführt und damit eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit ausgelöst.

Es ist kennzeichnend für den privatkapitalistischen Charakter der gesamten nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik, daß sie bis heute die Zuckerindustriellen gewähren ließ. Obwohl die an einem Aufleben des Exportgeschäftes interessierten Kreise der Schifffahrt und des Handels an die Zuckerindustrie den Wunsch gestellt haben, den Zuckerexport wieder zu steigern, haben die Zuckerindustriellen das abgelehnt. Schifffahrt und Handel führen nun den Nachweis, daß, wenn die Zuckerproduktion um 3 Millionen Doppelzentner gesteigert worden und mit diesen drei Millionen Doppelzentner das deutsche Kontingent in dem internationalen Chadbourne-Abkommen ausgenutzt worden wäre, noch ein Durchschnittspreis von 31 RM. für die Zuckerindustriellen herausgekommen wäre. Also immer noch ein außerordentlich glänzendes Geschäft, wenn man bedenkt, daß der Weltmarktpreis nur 8 RM. beträgt!

Aber von dieser Herabdrückung ihres phantastischen Profits wollen die Zuckerindustriellen nichts wissen. Die nationalsozialistische Regierung sieht keinen Anlaß, den Zuckerkapitalisten gegenüber ihren angeblichen Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ durchzusetzen.

Front des Geistes

Neue bemerkenswerte Veröffentlichungen

Heft 8 der „Zeitschrift für Sozialismus“, der wissenschaftlich-theoretischen Monatsschrift der deutschen Sozialdemokratie ist soeben erschienen. Es enthält folgende Aufsätze: Wenzel Jaksch, Frührot über Deutschland; Alexander Schiffrin, Oesterreichischer Aufstand und deutscher Sozialismus; Leopold Franz, Rechtsstaat, Gewaltenteilung und Sozialismus; Ottokar Puls, Klassenbewußtsein und Avantgarde. Dazu Glossen und Buchbesprechungen. Zu beziehen durch Verlagsanstalt „Graphia“, Karlsbad, Kantstraße.

In Madrid erscheint neu eine Monatschrift „Leviatan“, herausgegeben im Verlag Espana von Luis Araquistain, dem früheren spanischen Botschafter in Berlin.

Im „Aufruf“, Streitschrift für Menschenrechte Nr. 15, schreibt Hellmuth von Gerlach über das Wesen des deutschen Militarismus.

Von den „Europäischen Heften“ sind bisher vier Nummern erschienen. In diesen Nummern sind u. a. Artikel von Heinrich Mann, Ludwig Marcuse und Heinz Liepmann erschienen. Zu den Hauptmitarbeitern gehört neben dem Herausgeber Willi Schlämm und dem früheren Mitarbeiter der Weltbühne Max Bergner, Gregor Bienstock.

Nummer 18 der „Neuen Weltbühne“ veröffentlichte einen Aufsatz von Heinrich Mann „Irrtum der Jugend“ und von Arnold Zweig „Die Jüdin“.

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: „Graphia“, alle in Karlsbad. Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR. Kč 1.40 (für ein Quartal bei freier Zustellung Kč 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland Kč 2.— (Kč 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung: (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Frs. 2.— (24.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Danzig Guld. 0.30 (3.60), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Großbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B. Frs. 2.— (24.—), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.80), Palästina P. Pf. 0.018 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Saargebiet F. Fr. 1.50 (18.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA. 0.08 (0.96).

Einzahlungen können auf folgende Postscheckkonten erfolgen: Tschechoslowakische Zeitschrift „Neuer Vorwärts“, Karlsbad, Prag 46.149. Oesterreich: „Neuer Vorwärts“, Karlsbad, Wien B-198-304. Polen: „Neuer Vorwärts“, Karlsbad, Warschau 190.163. Schweiz: „Neuer Vorwärts“, Karlsbad, Zürich Nr. VIII 14.697. Ungarn: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vorwärts“, Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

DAS PARISER TAGEBLATT

Chefredakteur: GEORG BERNHARD

bringt unter anderem

regelmässig

BERLINER BRIEF

mit unerhört interessantem Tatsachen-Material, trotz Zensur und Diktatur

Aussagen führender Politiker

aller Länder zu den europäischen Problemen

Beiträge hervorragender Dichter

und Gelehrter
speziell der aus Deutschland Verbannten

Demnächst

Interessantes Preis-Ausschreiben:

14 JAHRE REPUBLIK

Grosse Umfrage bei Gelehrten, Publizisten, Staatsmännern:

„Die Zukunft der Welt“

Neuer hochaktueller Roman von

BALDER OLDEN:

ROMAN EINES NAZI

Endlich die verschiedenen Sonder-Gebiete

Die moderne Frau — Reise und Verkehr — Sport — Technik u. Wirtschaft

Probenummern gratis — Bestellungen beim

„PARISER TAGEBLATT“

PARIS (3^e), 51, Rue Turbigo

Oranienburg

Erster authentischer Bericht eines aus dem Konzentrationslager Geflüchteten

Von Gerhart Seger

Mitglied des Deutschen Reichstags der V., VI., VII. u. VIII. Wahlperiode

Mit einem Geleitwort von

Heinrich Mann

Die Schrift ist eine Anklage gegen das System der Gewalt, dem Zehntausende unschuldige Menschen in den Konzentrationslagern ausgesetzt sind. Der Verfasser läßt seinem Berichte die Eidesformel vor deutschen Gerichten vorangehen: „Ich schwöre, daß ich nach bestem Wissen und Gewissen die reine Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nichts hinzusetzen werde!“ Er hat das Manuskript als Strafanzeige gegen die vollen Namen angeführten SA-Verbrecher dem deutschen Reichsjustizminister, dem Oberreichsanwalt und dem Stabschef der SA gesandt. Die Antwort darauf war die sofortige Ueberführung der in Deutschland lebenden Frau mit dem neunzehn Monate alten Kinde des Verfassers in das Konzentrationslager Roßlau.

Preis in: Belgien 10.50 Frs. / Bulgarien 48.— Lewa / Dänemark 2.10 Kr. / Frankreich 7.50 Frs. / Großbritannien — 1.10 Pfund Sterling / Jugoslawien 24.— Dinar / Niederlande 0.75 Gulden / Oesterreich 2.60 Schilling / Palästina — 100 P. Pid. / Polen 2.60 Zloty / Rumänien 55.— Lei / Schweden 1.90 Kronen / Schweiz 1.55 Frs. / Tschechoslowakei 10.— Kč / USA. — 50 Dollar.

Bestellungen durch jede Buchhandlung oder direkt an Verlagsanstalt „Graphia“ Karlsbad CSR.